

Die
Friedrichsfeier in Berlin

am

31. Mai 1851.



Ein Gedenkbuch für alle Preußen.

Von des Lebens Gütern allen bleibt der Ruhm
das höchste doch;
Ist der Leib in Staub zerfallen, lebt der große
Name noch.
(Schiller.)

Berlin, 1851.

Druck und Verlag von A. W. Gagn.

AMERIKA-
Gelehrter
BIBLIOTHEK
BERLIN



So lange das gewaltige Heldenbild des großen Königs noch vor den Augen Aller stand in der Erinnerung, so lange noch Viele da waren, die den „alten Fritz“ gesehen hatten, wie er lebte und lebte, so lange trug die Kunst Scheu, ein Bild von Erz oder Marmor aufzurichten neben dem Riesenbilde der Erinnerung; als sie aber allgemach abrückten in die ewigen Winterquartiere, die grimmigen Helden des Soldatenkönigs, als sie zur Ruhe gingen, die feinen Staatsmänner aus Antimacchiavelli's Schule, als die Formen des alten Preußen, vielleicht allzusehnell, verschwunden waren im Drängen der Zeit, als endlich nur wenige alte Männer übrig waren, Reliquien der Fredericianischen Aera, da trat die Kunst hervor mit ihrem Meisterwerk, und da ein halbes Jahrhundert verflossen war und drüber, seit der „Einzige“ schied von seinen Reichen, da erhob sich zu Berlin sein Heldenbild in Erz, hoch zu Ross, der „alte Fritz“ so wie er lebte und lebte.

Am 31. Mai war's 1840, am hundertsten Jahrestag der Thronbesteigung des großen Friedrich, da ward der Grundstein gelegt zu dem Denkmal, eine ernste Feier eigener Wehmuth voll; denn als der Kronprinz Friedrich Wilhelm den Hammer hub über dem Grundstein zur Weihe, da hub König Friedrich Wilhelm zum letzten Male Seine Augen auf über Seinem Volke, das Er segnete mit Seinem letzten Blick, zum letzten Male grüßte Seine Hand und wir haben Ihn nie wieder gesehen, denn sieben Tage darauf klang der inhaltsschwere Ruf durchs ganze Preußenland vom Memel bis zum Rhein: der König ist gestorben, der König lebe hoch!

Friedrich Wilhelm der Dritte ließ den Grundstein zu dem Denkmal Seines großen Ahnherrn legen, das war Sein letztes Werk, die Vollendung schaute Er nimmer — aber Sein erhabener Sohn, der König wurde an Seiner Statt, Er förderte dies Werk unablässig in

guten, wie in bösen Tagen, Er ließ des Meisters Hand nimmer feiern und Sein Wort königlicher Aufmunterung verklang nimmer, und nach eifß Jahren da war's vollendet, ein Meisterwerk würdig des Helden, den es darstellte, würdig der Könige, die es befohlen, würdig Preußens, würdig der hohen Meisterschaft Christian Rauchs von Arossen, der, seines Künstlernamens Unsterblichkeit längst sicher, in diesem Werk sich selbst übertraf.

Und am 31. Mai 1851 sollte das riesige Reiterbild feierlich enthüllt und dem Volke der Gegenwart und den künftigen Geschlechtern übergeben werden, als Malstein einer großen Vergangenheit; solche Kunde drang in die Palläste der Großen, in die Kasernen der Soldaten, in die Hütten des Landmann's, die Erinnerung an den großen König ward wach und gewaltig in allen Herzen im lieben Vaterlande. Hoch auf wallte der Strom Preussischer Begeisterung, und der Strom einer patriotischen Völkerwanderung ergoß sich nach Berlin, der Haupt- und Residenzstadt, in der des großen Königs Wiege gestanden, in der Sein Erzbild stehen sollte, eine Erinnerung an die Vergangenheit, eine Freude der Gegenwart, eine Mahnung für die Zukunft.

Da ordnete das alte Berlin sein köstlichstes Geschmeide, damit zu prunken an dem Feste, an einem Feste, wie es kein zweites geben kann, und als am Abend des 30. Mai die Lenzluft frisch und fröhlich spielte mit dem jungen Laub der Linden, und tausende von Gästen durch die breiten Straßen wogten, da war Berlin bereit zum großen Tage der Friedrichsfeier.

Welch ein Bild bot die königliche Stadt an jenem Festvorabend? Diese Verschiedenheit der Uniformen! Von allen Regimentern des herrlichen Kriegsheer's, auf dessen Schultern, nach einem Ausspruch des großen Friedrich, der Staat so fest ruht, wie der Himmel nicht auf den Schultern des Atlas, waren Deputationen eingetroffen und unter den Befehlen des Prinzen von Preußen königliche Hoheit das ganze Gardecorps in Berlin zusammengezogen. Nur königliche Prinzen von Preußen, nur Enkel des alten Fritz commandirten in Berlin, der Prinz von Preußen en chef, unter ihm J. J. R. R. S. S. der Prinz Carl von Preußen die Garde-Infanterie, der Prinz Albrecht von Preußen die Garde-Cavallerie, der Prinz Adalbert von Preußen die Garde-Artillerie, als deren General-Inspekteur.

Zur Feier des unsterblichen Königs schmückten sich auch die Bild-

säulen der unvergeßlichen Helden, die ihre Namen zu Preußens Ehre mit ihren Schwertern tief eingruben in die ewigen Granitblätter des Buches der Geschichte; auf dem Wilhelmsplatz, mitten in Berlins Faubourg Saint-Germain, der grimmige Fürst Leopold von Anhalt, den seine Soldaten liebten wie einen Vater und fürchteten wie den Teufel, der alte Dessauer, er schaute seltsam drein aus dem reichen Blumenschmuck, der ihn heut plötzlich umgab; und Schwerin, der Helldengreis, der mit dem schwarzweißen Banner in der Hand „bei Prag geblieben todt“ wie das Soldatenlied rührend einfach von ihm singt; und Keith der königstreue Schottenlord, der als Friedrichs Feldmarschall bei Hochkirch für Friedrich und Preußen in den Tod ging, der so schön ist, in den Soldatentod der männerehrenden Feldschlacht; und Winterfeld, der Schlachtendenker, dessen frühen Tod bei Moys Friedrich sein Leben lang beklagte; und Seidlitz, der gewaltige Reiterheld, der von Rossbach nach Gotha ritt in einem Zuge und dreißigtausend Franzosen vor sich her scheuchte, er der Fürst der Kürassiere und Dragoner; und Zieten endlich, der Husarenvater, der sich auf seinen großen Allkirten im Himmel versieß, er schaut auch heute „aus dem Busch“, aus dem Busch der Blumen und der Kränze, die sein sinnend Steinbild schmückten. Und rings um die alten Helden rauschen die schwarzweißen Fahnen im Abendwind und aus ihrem Rauschen klingt vernehmlich für alle Preußen das stolze Lied von den Paladinen Friedrichs des Großen in den Tagen heller Schlachtenfreude.

Und neben den Paladinen des Einzigen sind die todesfrohen, siegslustigen Helden Friedrich Wilhelms nicht vergessen; wohl steht Sein Marmorbild allein im laubigen Holz draußen vor dem Thor, aber reich geschmückt ist es heut, Ihm selbst und dem großen Dheim zu Ehren; Tausende umdrängen das Bild, die Herzen voll wehmüthiger Erinnerung, und der Invalide daneben, er dreht die Orgel und Tausende summen die Melodie: Heil dir im Siegerfranz! Seiner Helden Bilder aber, die stehen drinnen in der Stadt dicht an seinem Palais, das mit Palmen und Vorbeern, mit Kränzen und fremder Zonen Blumenpracht geziert, des Festes harret. Da steht, den treuen Säbel in der Faust, Fürst Blücher von Wahlstatt, unser Marschall Vorwärts, der „in Kampf und Krieg, in Sturz und Sieg, bewußt und groß uns riß vom Feinde los“, und ihm gegenüber der Graf von Dennewitz, der ernste Bülow, dessen Siegesdonner von Dennewitz bis nach Ber-

lin hinein klangen, und neben Bülow der geniale Scharnhorst, der zu Prag „der argen Stadt, wo Helden franken,“ an den Ehrenwunden der Siegesjugendschlacht von Lützen starb.

Auf der langen Brücke aber, dicht am alten Pallast des Eisenzahns, erhebt über das duftende Parterre der Drangenbäume sein ehernes Haupt der Repräsentant von Preußens Heldenzeit vor Friedrich, der große Churfürst Friedrich Wilhelm, der seine Fahnen siegreich wehen ließ von Warschaus hohem Walle bis zur Bonner Schanze, der, auch zur See gewaltig, seine Fregatten in alle Meere sendete, dessen Adler Ein von der Groeben aufpflanzte an Afrikas glühender Küste; hoch auf der Brücke steht des Helden Riesenbild und unter ihm im Strome da flaggen alle Schiffe.

So von einem Denkmal Preussischen Ruhm's und Preussischer Ehre zum andern wogt die Menge am Vorabend der Friedrichsfeier bis tief hinein in die Nacht, und nur zögernd erstirbt das Leben in der gewaltigen Stadt. Und kaum ist's stiller geworden in den Straßen, da ersteht das Leben aufs Neue beim Grauen des Festmorgens und der Sonne voran erhebt sich Preußen in Berlin am 31. Mai 1851 zur Feier seines größten Helden.

Die Straßen beleben sich rasch, heller Maiensonnenschein vergoldet die Kuppeln und Thürme und über das breite Pflaster dröhnt der Hufschlag der Gardeschwadronen und der Taktschritt der Fußgarden, in langen blizenden Reihen zum Friedrichsplatz marschirend. Und auf ihren Sammelplätzen ordnen sich die Züge der Gewerke Berlins, die Schützengilden, die Sectionen der Treubünde und patriotischen Vereine, mit ihren Fahnen und Emblemen voran, mit schwarzweißen Bändern geziert, eilen sie, ihre Plätze in der Festaufstellung einzunehmen.

Keine Stadt Europas vermag einen Platz aufzuweisen, der sich mit dem Plage messen könnte, an dem Friedrichs Reiterbild steht. Von dem Brandenburger Thor mit der Siegesgöttin am Pariser Platz läuft zwischen zwei breiten Straßen zwischen zwei prächtigen Pallastreihen eine vierfache Allee von Linden hin; am Ende dieser Lindenreihen steht des großen Königs Erzbild, rechts neben ihm das niederländische Palais und das Palais des Prinzen von Preußen Königliche Hoheit, links neben ihm das Akademie- und das Universitätsgebäude (einst Palais des Prinzen Heinrich). An das Universitätsgebäude schließt sich, aus einem Kastaniemäulchenn vortretend, die Königswache, ein Werk des genialen

Schinkel, rechts und links daneben die Marmorbildsäulen Bülow's und Scharnhorst's, dann folgt das Zeughaus und, jenseits der Schloßbrücke, der Lustgarten mit dem Museum, dem Dom und dem Schloß. Auf der andern Seite ist der grandiose Platz, vom Palais des Prinzen von Preußen Königl. Hoheit an, begrenzt durch die Königl. Bibliothek, die Sanct Hedwigskirche, das Opernhaus, die Erzstatue des Fürsten Blücher, das Palais Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin von Liegnitz, das Palais des Hochseligen Herrn und die Commandantur von Berlin. Ein Platz wie kein anderer reich an architektonischen und andern Schönheiten, wie an großen historischen Erinnerungen.

Früh schon am Festmorgen füllten sich die Fenster und Dächer aller der süperben Gebäude, die wir so eben erwähnt, und ernst erhoben sich auf vier hohen Säulen über den grünen Laubkronen der Linden die Bildsäulen der vier Brandenburgisch-Preussischen Fürsten, Friedrich's Vorfahren am Reich: rechts der Gründer Berlins, Markgraf Albrecht der Bär, neben ihm der erste Churfürst, links Friedrich's Großvater, der erste König, und endlich des großen Königs ehrenfester Vater Friedrich Wilhelm I., der seine „Souveraineté stabilirte wie einen rocher von Bronze“; vor diesen Heldenbildern flatterten über einem reichbekränzten riesigen Zelte, das den „alten Fritz“ noch barg, lustig die schwarz-weißen Wimpel und Fähnlein im Morgenwinde. Zwischen der Akademie und der Universität, so wie in dem großen Vorhof des Universitätsgebäudes waren gewaltige Tribünen amphitheatralisch aufgeschlagen, die Tausende von Zuschauern aufnehmen konnten. Die größte Tribüne aber hatte der Magistrat der Königl. Residenzien errichtet, den ganzen Raum zwischen dem Palais Seiner Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen und dem Opernhause einnehmend. Ueber dieser Tribüne rauschte majestätisch die große Stadtfahne von Berlin mit dem Bären, und reiche Blumengewinde und Festons verbanden sie mit den frisch abwehenden schwarz-weißen Flaggen. Ueber viertausend Personen fanden auf dieser Tribüne Platz, kurz nach acht Uhr war sie gefüllt. Stundenlang harrete so die versammelte Menge in scharfem Windeszuge und hellem Sonnenstrahl; aber da war kein wüstes Lärmen, kein Geschrei, kein Toben, die ganze Versammlung trug den edeln Stempel heiterer Festerhebung. Die tausende von eleganten Damentoiletten auf den Dächern, in den Fenstern, auf den Tribünen, der reiche Blumenschmuck, die Laubgewinde und der helle Sonnenstrahl, ein zauberisch Bild voll seltener Reize!

Endlich ist es zehn Uhr, Trommelschlag und kriegerische Musik, die ersten Compagnien und die halben ersten Schwadronen aller Regimenter des Gardecorps, so wie die Deputationen aller Regimenter der Linie und Landwehr marschiren in langer bligender Reihe in Parade auf und stellen sich unter dem Befehl des Generals von Prittwitz vor dem Universitätsgebäude bis zur Königswache. Das Schauspiel wird nun immer belebter, die Waffen klirren und die Rosse wiehern, die Regimenter der 1. und 2. Gardecavallerie-Brigade formiren Spalier rechts und links bis zur Schloßbrücke. Sämmtliche Garderegimenter zu Fuß marschiren in tiefen Colonnen im Lustgarten auf, doch so, daß vom Schloß her ein freier Zugang zur Brücke bleibt; rasselnd rollen die Geschütze der Gardeartillerie einher, sie postiren sich auf der Wasserseite des Zeughauses, den rechten Flügel an der Schloßbrücke. Lehrer- und Schülerdeputationen von allen Schulen Berlins werden aufgestellt auf der großen Freitreppe des Opernhauses, vor der Treppe aber ein Commando der städtischen Feuerwehr postirt. Unter den Linden aufwärts, von der Akademie bis zum Pariser Platz, stehen die Gewerke Berlins mit ihren Marschällen, die Schützengilden von Berlin, Potsdam und Charlottenburg, die Veteranenvereine, Treubund u. s. w. Die Aufmerksamkeit, die Spannung der zahllosen Zuschauer wird immer gewaltiger und richtet sich mehr auf das verhüllte Denkmal, das jetzt von der Garde-Unterofficiercompagnie, der Kronengarde, besetzt wird; rechts und links neben dieser ausgezeichneten Truppe, die hinter dem Denkmal aufmarschirt, formirt sich das Berliner Invalidenbataillon und das Cadettencorps, ruhmreiche Vergangenheit und hoffnungreiche Zukunft der Armee. Und aus dem Akademiegebäude treten heraus, viele geführt, die lebenden Reliquien der Fredericianischen Aera, die noch lebenden Krieger, die unter dem großen Könige gedient, an achtzig narbige Veteranen. Einen Moment herrschte eine feierliche Stille bei der rührenden Erscheinung dieser Greise, dann brach die ungeheure Versammlung in einen brausenden Jubelruf aus. Ein Ziethenscher Husar in voller Tracht, Pelz, Zopf und Schuppenmütze seines alten Regiments, bewegte sich besonders rüstig zwischen den alten Kameraden, unter denen sich auch der Lieutenant a. D. Landrath Graf Ziethen-Wustrow, der greise Sohn des Husarenvaters, befand.

Die Aufstellung war beendet, unter klingendem Spiel kommt die Leibcompagnie des ersten Garderegiments zu Fuß vom Schloß, wo sich

unterdessen die Theilnehmer am Festzug versammelt haben, und bringt die Fahnen und Standarten des Gardecorps, so wie alle Fahnen und Standarten der Armee, die den Truppentheilen noch von Friedrich dem Großen, oder seinen Vorfahren, verliehen worden, und die zu diesem Fest besonders hierher deputirt waren, nach dem verhüllten Denkmal; rechts und links neben dem Denkmal werden unter den Klängen des Marsches König Friedrich Wilhelms III. 51 Fahnen und Standarten, 51 Zeugen preussischen Heldenthums aufgestellt; unscheinbar sind viele dieser Siegespaniere geworden in Pulverdampf und Schlachtenstaub, aber tausend glorreiche Erinnerungen wehen in den Falten der verblaßten Seide, und der Sieg blüht von ihren Lanzenspitzen. Und die Jugendfreude des Königshauses führt die Leibcompagnie, die Fahnenwache der theuern Ruhmszeichen wird commandirt von den Prinzen Friedrich Wilhelm und Albrecht Friedrich Wilhelm Nicolaus R. R. S. S.

Gegen 11 Uhr geben drei Kanonenschüsse das Signal zum Beginn des Festzuges und unter dem feierlichen Geläute aller Glocken der Stadt erscheint die Tête desselben an der Schloßbrücke. Unter dem donnernden Hurrahruf der Versammlung, der nie enden zu wollen scheint, sprengt des Prinzen von Preußen Königl. Hoheit, hoch und stattlich wie der Kriegsgott selbst, begleitet von dem Prinzen Karl R. S. und gefolgt von seinem Stabe, dem Festzuge entgegen, der sich langsam nähert. Die erste Abtheilung des Festzuges bildet die Denkmals-Commission und alle Künstler, Werkmeister und Gehülfen, die am Werk mitgearbeitet, der Vorsitzende dieser Commission, der General-Director von Dlfers, führt den Meister Christian Rauch von Arolsen, der im schlichten Kleid nur mit dem schönem pour le mérite-Orden geschmückt ist; und als der Prinz von Preußen R. S. die Tête des Zuges erreicht, da parirt er sein Ross und reicht dem Meister die Hand mit fürstlich ehrendem Glückwunsch; neuer enthusiastischer Zuruf braust durch die Reihen der Versammlung.

Die hohe Generalität bildet die zweite Abtheilung des Festzuges: in der ersten Reihe marschirt der General von Wrangel, Berlins „alter Wrangel“, neben dem General von Colomb, dem kühnen Reiter von 1813, dem greisen Schwager des Fürsten Blücher. Den Generalen folgen die Staatsminister in großer Uniform, dann die Wirklichen Geheimen Rätthe der Krone, etwa zwanzig meist bejahrte

Herren, dann der Staatsrath, die Deputationen des Ober-Kirchenrathes und der Consistorien, der Dombachant des hochwürdigsten Capitels von Brandenburg mit seinen Domherren in alterthümlicher Tracht, der Stifts-Hauptmann von Heiligengrabe, der Probst von St. Hedwig u. s. w., dann die Deputationen des Ministeriums des Königl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, des Kriegs-Ministeriums und der übrigen Ministerien, mit den von ihnen ressortirenden Landes-Behörden. Die Regierung zu Frankfurt an der Oder ist mit ihrem Präsidenten, dem Freiherrn von Manteuffel, in corpore erschienen, sie hat sich dieses Ehren-Recht nicht nehmen lassen, als Erbin der weiland neumärkischen Kriegs- und Domainen-Kammer zu Küstrin, an welcher der Obrist-Lieutenant Frig, wie der Große Friedrich damals offiziell hieß, als Rath gearbeitet hat. Im Zuge des geistlichen Ministers traten besonders die Rectoren und Decane der Universitäten hervor in ihren alterthümlichen Prachtgewändern. Dann folgten die Deputationen der ständischen und städtischen Corporationen aus der ganzen Monarchie, die Vertreter der Hallischen Hallorenschaft, uralter Geschlechter königstreue Söhne in eigenthümlicher Standestracht. Den Zug schließen die Deputationen der Gewerke Berlins, die darauf mit ihren Fahnen und Glbenzeichen wieder in die Reihe der Gewerke selbst eintreten. Als der Zug an dem Denkmal angekommen, stellten sich die Commission, die Generalität, die Staatsminister u. s. w. links neben dem Denkmal auf, während die Deputationen aus den Städten und Gemeinden des Reichs rechts, vom Palais des Prinzen von Preußen R. S. aufwärts, Platz nahmen.

Ihre Majestät die Königin traten, als sich der Festzug näherte, jubelnd begrüßt, auf den Balcon des Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen. Ihre Majestät die Königin waren umgeben von allen Prinzessinnen des hohen Königl. Hauses, der Frau Fürstin von Liegnitz, den Prinzessinnen von Anhalt, und neben ihr bemerkte man mit tiefer Rührung den greisen Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, den Bruder weiland Ihrer Majestät der hochseligen Königin Luise. Die Königl. und Prinzlichen Hofstaaten ordneten sich hinter Ihrer Majestät und den höchsten Herrschaften und auf der Rampe des Palais.

Jetzt folgte eine Pause, während welcher Sr. Majestät Melbung gemacht worden war; plötzlich aber wälzte sich der Hurraruf, der den Königl. Herrn am Schloß schon begrüßte, immer gewaltiger an-

schwellend, vom Lustgarten her heran, tausende von Tüchern weheten zum Gruß und alle Musikcorps spielten den Marsch Friedrichs des Großen.

Im vollen Galopp sprengte König Friedrich Wilhelm heran auf einem lichtbraunen Paraderpferd, Er trug Generalsuniform und Stern und Band vom hohen schwarzen Adlerorden; heiter und freudig grüßte Er Sein Volk und Sein Heer, Sein Antlitz strahlte in der freudigen Erhebung des seltenen Festes, und jeder Seiner GrüÙe ließ die versammelte Menge in immer und unablässig erneuerten Jubelruf ausbrechen. Um Ihn waren alle Prinzen Seines Königlichen Hauses, Seine hohen Brüder, Sein erhabener Oheim, der greise Prinz Wilhelm, der letzten ruhmreichen Führer Einer aus den großen Tagen der Erhebung Preußens, trotz des Greisenalters stattlich und hoch zu Ross in der Uniform Seiner Schwedter Dragoner, die nun wohl Prinz Wilhelm-Dragoner heißen werden in alle Zeit. Und neben Ihm Prinz Friedrich im Waffenrock Seiner Kürassiere und Prinz Friedrich Karl, der kede junge Held von Wiesenthal. Dann die glänzende Schaar der anverwandten und befreundeten Fürsten, der erhabene Prinz der Niederlande, Schwerins jugendlicher Großherzog, der kriegerische Herzog von Genua, des Sardinischen Königs Bruder, der in der Niederlage noch Lorbeer fand für seine junge Stirn; der jüngste Enkel des grimmbigen alten Dessauers, der Erbprinz von Anhalt; der letzte Braunschweiger im Wolfenbüttler Erbe Heinrichs des Löwen, in dessen hohem Wolfenbütthaler Menschenalter hindurch der Preussische Feld-Marschalls-Stab von Vater auf Sohn kam; die Jugendblüthe endlich aus Sachsens Fürstenhäusern, Schwarzburg und Württemberg und eine glänzende Suite Preussischer und anderer Generale.

S. R. H. der Prinz von Preußen ritt Seinem Königlichen Bruder entgegen und als sich die erhabenen Brüder begegneten, da reichten sie sich die Hände und, hingerissen von der freudigen Nährung des Festtages, umarmten sie sich herzlich.

Der mächtige Zuruf der Menge zeugte, wie Preußen Theil nehme an Seines Königs Freude — dem Friedrichs-Fest, das, ein Preussisches Familien-Fest, Preußens Volk mit seinem König feiert.

Wenige Schritte von dem Denkmal hielten des Königs Masekät, eine feierliche Stille lagerte sich über die bewegten Wogen der versammelten Menge, eine tiefe Stille folgte dem eben noch brausenden Jubelruf, da trat der Minister-Präsident Freiherr von Manteuffel

Excellenz mit entblößtem Haupt langsam hervor und hielt folgende Anrede:

Eilf Jahre — Jahre von schwerer Bedeutung — sind verfloßen, seit an dieser Stelle der Grundstein zu einem Denkmal für Friedrich II. gelegt wurde. Des hochseligen Königs Majestät hatten es zu errichten befohlen, daß es eine Forderung der Dankbarkeit erfülle und ein Denkmal sei für künftige Zeiten. — Aber schon wenige Tage nach der Grundsteinlegung hatten die getreuen Unterthanen Friedrich Wilhelms III. den Verlust eines frommen und tapfern Königs und Herrn, der Freud' und Leid getreulich mit ihnen getheilt, mit herbem Schmerz zu beklagen. — Es folgten Jahre einer friedlichen, einer für dieses Land so reich gesegneten Entwicklung, bis über Europa jenes Jahr der Zwietracht und der Verwirrung hereinbrach, jenes Jahr, welches auch die Monarchie, die von der Kraft der Hohenzollern gegründet, von ihrer Weisheit gemehrt und durch ihre Pflichttreue wie durch die Treue und Ausdauer eines fleißigen und tapferen Volkes groß und mächtig geworden war, an den Rand des Verderbens brachte. — Wie aber unser königlicher Herr der ererbten Pflicht der Dankbarkeit gegen den großen Ahnherrn auch in den verhängnißvollsten Zeiten eingedenk war, wie die Künstlerhand des greisen Meisters auch in trüben und bösen Tagen an dem Bilde des großen Königs und seiner ihn umgebenden Getreuen mit Fleiß gearbeitet, so hat auch in den Jahren des Unheils der Geist Friedrichs, so hat der altpreussische Sinn nicht geruht, bis dieses Land aus Nöthen und Gefahren gerettet war. — Der altpreussische Sinn — das ist das Selbstgefühl, mit dem Friedrich II. jeden Preußen dadurch erfüllt hat, daß er dieses Königreich zu einem selbstständigen politischen Dasein unter den großen Staaten Europas erhob; der altpreussische Sinn — das ist die opferwillige, die unerschütterliche Treue des Volkes zu seinem angestammten Fürstenhause; das ist die Freudigkeit, mit der sich alle Interessen dem einen Interesse des Vaterlandes unterordnen, — das ist die tiefe Ueberzeugung, wie nur dann sein Wohl und das Glück seiner Bürger gedeihen und blühen kann, wenn, wie zu Friedrichs II. Zeit, Fürst und Volk treulich zusammen stehen, stolz, dem Gesetze zu gehorchen; wenn sie in Zucht und Ordnung mit ausdauerndem Fleiße und weiser Sparsamkeit vorwärts streben.

Dieser altpreussische Sinn, der in der Armee seinen lebendigsten und treuesten Ausdruck findet, hat dieses Land von dem Drucke eines fremden Eroberers befreit und durch unvergleichliche Anstrengungen zu neuem Glanze und Ruhme emporgehoben. An ihm, an dem alten militairischen Geiste, hat sich auch in unseren Tagen die finstere Macht der Verführung, der Selbstsucht und der Untreue brechen müssen.

So weit das schwarz-weiße Banner weht, wird die dankbare Erinnerung an den König, der sich ebenso durch die Thaten des Krieges, wie durch die Werke des Friedens unsterblichen Ruhm erworben, in aller Herzen lebendig und wird dieser Tag gefeiert werden als ein preussischer Fest- und Freudentag.

Alle Theile dieses Reiches, alle Stände und Berufskreise des Volkes, die Städte und das Land, die Künste und die Wissenschaften, Handel und Gewerbe haben daher Zeugen zu dieser ernsten und schönen Feier hierher gesandt, denn sie Alle wissen, was Preußen, was sie selbst dem großen Könige noch heute zu danken haben. Das Heer ist hier vertreten in allen seinen Abtheilungen, das Heer, dessen Treue und Gehorsam zur Zeit einer fast allgemeinen Verwirrung der Begriffe keinen Augenblick wankten, das Heer, welches glänzende Beweise gegeben hat, daß auch in seiner neuen Organisation der alte Geist des ruhmgekrönten königlichen Feldherrn nicht erstorben, sondern lebendig und mächtig ist. Mit stolzer Freude sehen die ehrwürdigen Veteranen Friedrichs des Großen dieses Heer um das Standbild ihres unvergeßlichen, erhabenen Kriegesfürsten versammelt.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König und Herr!

Das unter Gottes Hülfe vollendete Denkmal Allerhöchst Ihres königlichen Ahnherrn soll und wird der Dankbarkeit dieses Volkes eine sichtbare Erinnerung an den Monarchen sein, der ihm durch die treue und unermüdlche Erfüllung seines königlichen Berufes für alle Zeiten ein leuchtendes Beispiel geworden ist. Dieses Denkmal soll und wird eine Mahnung sein, welche uns allen verkündet, wie Preußen groß geworden und wie seine Größe erhalten werden muß. Ich bitte daher allerunterthänigst, Ew. Majestät wollen gnädigst gestatten, daß die Hülle falle, und somit dieses Denkmal den jetzigen und den kommenden Geschlechtern, den Herrschern und den Unterthanen in diesem Lande, als ein Wahrzeichen preussischer Treue, Ehre und Größe übergeben werde.

Als der Ministerpräsident Freiherr v. Manteuffel gesprochen, erhoben sich Se. Majestät der König in den Bügeln, zogen den Degen und commandirten mit lauter Stimme: Achtung! Präsentirt's Gewehr! Von den Generalen weitergegeben, flog das hallende Commando die Linien hinunter, ein Schlag in dreißigtausend Händen, rauschend sank die Hülle nieder und leuchtend im hellsten Mittags-Sonnenglanz stand des großen Königs Erzbild frei, hehr und gewaltig, vor den Augen seines Volkes. Ein kurzer Augenblick des Staunens, dann mischt sich der donnernde Hurraruf der Truppen und des Volkes mit laut hallendem Kanonendonner und Friedrichs, Preußens Fahnen und Standarten, sie senken sich vor seinem Heldenbilde und die muthigen Klänge Seines Hohenzollern-Marsches, sie schmettern herauf zu ihm, so kräftig mahnend an die große Zeit, so siegesgewiß, so heilverkündend für die Zukunft. Dumpf ab rollt das Kanonenfeuer, das an Friedrichs Schlachten mahnt, und naß sind tausend Augen und aber tausend, und über manches Antlitz fließt der Rührung helle Thräne. Da, schwach und kaum vernehmbar erst, beginnt der Domchor den Choral: „Nun danket Alle Gott!“ Wie eine einzelne Stimme nur erklang erst der Choral, mahnend an den wunden Grenadier von Leuthen, der einsam erst die fromme Weise sang unter den erschlagenen Feinden und gefallenen Kameraden, auf jenem blutigen Siegesfelde; aber heut wie damals fielen tausend und aber tausend Stimmen ein in den Gesang und der König und all Sein' Volk sangen: „Nun danket Alle Gott!“

Der Gesang war zu Ende, die letzten Töne verflangen in dem unaufhörlich rollenden Kanonendonner, da ritt König Friedrich Wilhelm dem Denkmal noch näher und rief mit lauter Stimme:

„Ich grüße mit Meinem Degen diese Fahnen und Standarten, welche zum Theil von dem großen Könige selbst, zum Theil von Seinen Vorfahren der Armee verliehen worden sind, die alle aber, ältere oder jüngere, sei es seinen eigenen Siegen, sei es den Siegen Meines theuren unvergeßlichen Vaters und Königs, vorgetragen worden sind.“

Unter dem Hurraruf der Truppen und dem lauten, freudigen Zusprechen des Volkes wendete sich Se. Majestät nun an die Deputationen Seines Kriegsheeres, grüßten sie militairisch und sprachen:

„Ich grüße mit Meinem Degen die Abgeordneten, die von allen Theilen der Armee hierher gekommen sind, und in ihnen Meine Armee.

Ich wünsche dem ganzen Heere Glück zu diesem seinem Ehrentage. Denn als einen solchen betrachte Ich diesen Tag. Der große König hauchte der schönen Schöpfung seines Vaters Leben und Seele ein, und Meiner Armee ist Gottlob noch heut würdig, das Heer des großen Königs zu heißen. Es hat durch böse und durch gute Tage die höchsten Kleinodien des Soldaten fest bewahrt: Muth, Mannszucht, Ehre und Treue, und Ich freue Mich des Augenblicks, wo Ich an dieser Stätte und gleichsam im Angesicht dieses großen Mannes Meiner Armee den feierlichen Dank sagen kann, daß es also ist; daß sie noch in jüngster Zeit, als alles Land umher mit schwarzer Nacht bedeckt erschien, über die giftigen Nebel, wie ein Berg Gottes, in den heiteren Aether des Himmels geragt hat, im hellsten Sonnenscheine unangetasteter Ehre und Treue. Ich bitte Gott, die Gegenwart und die Zukunft der Armee zu segnen, zum Heile Preußens und zur Ehre des deutschen Namens.“

Darauf warfen Se. Majestät das Ross herum und ritten, immer von dem Jauchzen des Volkes begleitet, dem Opernhause zu, Allerhöchstdieselben hielten aber alsbald vor den Vertretern der Haupt- und Residenzstadt Berlins und redeten dieselben also an:

„Meine Herren! Ich muß zunächst Ihnen vor Allem Glück wünschen zu der neuen Zierde der Stadt. Ich denke unwillkürlich an die Wölfer des Alterthums, welche da Malzeichen errichteten, wo ihnen etwas Großes oder Gutes begegnete, zumal wo eine große Versöhnung gestiftet werden sollte. Aus ganzem Herzen wünsche Ich, daß das Monument zu einem solchen Malzeichen des Heils und der Versöhnung werde für Alle und der Rückkehr für Viele.“

Alsbald trat der Oberbürgermeister Krausnick hervor aus den Reihen der Väter der Stadt und erwiderte auf die königliche Anrede ehrfurchtsvoll:

Das gebe Gott! und im Namen der Stadt Berlin sage ich Ew. Majestät für die der Stadt durch Errichtung des herrlichen Denkmals huldreichst verliehene neue Zierde den ehrfurchtsvollsten Dank. Ich darf Ew. Majestät versichern, daß dies jegige Geschlecht eine Anregung im neuen Denkmal finden wird, den Ruhm, welchen große Männer vor vierhundert Jahren zu gründen begonnen, verherrlichen und pflegen zu helfen. Ich versichere Ew. Majestät aber auch gleichzeitig ehrfurchtsvoll, daß die Liebe zum Königshause heute keine geringere ist, wie zur damali-

gen Zeit, als zu Preußens Ruhm der Grund gelegt ward, und versichere auch gern, daß diese Liebe zu König und Vaterland stets wachsen wird.“

Unter dem dreifachen Lebehoch des Volkes riefen Se. Majestät der König laut: Ja, das gebe Gott!

Während nun die Fahnen und Standarten des Gardecorps bis auf die des Garde-Artillerieregiments und des Berliner Garde-Landwehrbataillons, welche bei dem Denkmal verblieben, von der Leibcompagnie des ersten Garderegiments zu Fuß unter klingendem Spiel zu den Truppentheilen zurückgebracht wurden und die unmittelbar am Denkmal aufgestellten Truppen bei ihren Regimentern eintraten, umritten Se. Majestät das Denkmal, richteten Worte königlicher Anerkennung an den Meister Rauch, und überreichten ihm ein Exemplar der Medaille die zum Gedächtniß der Friedrichsfeier geschnitten worden. Auch mehrere der Veteranen und Deputationen erfreuten sich königlicher Worte der Gnade und der Theilnahme.

Nach dem Schloß zu hatten sich nun die Truppen zum Vorbeimarsch formirt. Des Königs Majestät hielt mit Allerhöchstherr Suite ungefähr in der Mitte des Platzes vor dem Universitätsgebäude, gegenüber in gleicher Höhe auf der linken Seite des Opernhauses stand die große Deputation der Armee mit den Fahnen und Standarten aus der Zeit Friedrichs des Großen, das Cadettencorps rechts, das Berliner Invaliden-Bataillon links neben der Deputation. Die Gardeunterofficier-Compagnie umstellte das Denkmal, welches die defilirenden Truppen beim Vorbeimarsch rechts zu lassen hatten.

Und nun entfaltete sich ein militairisches Schauspiel, wie es selbst den an soldatischer Pracht gewöhnten Augen der Berliner selten zu Theil wird, weil heute die Entwicklung der Colonnen vom Schloß her stattfand, was eine Totalübersicht gewährte, die man bei andern Paraden nicht hat, weil die Truppen nach dem Schloß zu abzumarschiren pflegen.

Mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen rückten sie nun an, die stolzen Säulen Preussischer Ruhmes und Preussischer Macht. Zuerst die bunte Schaar der hierher aus allen Cavallerie-Regimentern commandirten Mannschaften der Königl. Reitschule, dann Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen mit seiner Suite, dann das erste Garderegiment zu Fuß, das in der neuen Formation seine Bluttaufe bei

Lügen und vor Paris empfing, das erste Bataillon in den hohen Blechmützen der Grenadiere Friedrichs (Grenadier-Bataillon Rhodisch Nr. 6.), dann das Garde-Reserve-Infanterie- (Landwehr-) Regiment, dann das zweite Garde-Regiment zu Fuß, zu dessen Sterne die Helden von Colberg gehören, dann das Kaiser Alexander Grenadier-Regiment, formirt aus den alten ostpreussischen und den Leib-Grenadier-Bataillonen, das seine erste Fahne noch von Georg Wilhelm erhielt und unter Leupold von Dessau Turin stürmte. Dann das Kaiser Franz-Regiment, formirt aus den alten Banden der Pommerschen, Westpreussischen und Schlesiſchen Grenadier-Bataillone, dann das schmutze Garde-Schützen-Bataillon, die Neufchäteller, an eine Scharte mahnend, die wir noch auszuwegen haben; dann das Garde-Jäger-Bataillon, prunklose Söhne der Völker mit sicherem Blick und fester Hand; darauf Garde-Pioniere und hinter ihnen Garde-Husaren, in buntem Kleid, in drei Felbzügen erprobt als ruhmreiches ostpreussisches National-Cavallerie-Regiment; dann das erste Garde-Manen- (Landwehr-) Regiment, mit den lustig wehenden Panzenfähnlein; das Regiment Garde du Corps, eiserne Leute auf riesigen Rossen, vom alten Fritz selbst formirt vor mehr als hundert Jahren und vor Allem hochberühmt in der Kriegsgeschichte Preussens, so berühmt, daß von Wackwitz, der stattliche Held, dem großen König bei Jorndorf in's Angesicht erklären durfte: „es ist keine Schlacht verloren, wenn die Garde du Corps des Königs noch nicht attackirt hat, ich attackire“, und er attackirte mit der Garde du Corps und die schon verloren gegebene Schlacht bei Jorndorf zählt zu Friedrich's größten Siegen. Auf die colossalen Prachtreiter mit den hohen Adlerhelmen und den prunkenden Panzern folgen die ebenbürtigen jungen Brüder der Garde du Corps, die Garde-Cuirassiere, sie sind die Träger des Ruhmes, die das schlesiſche National-Cavallerie-Regiment errang in den Tagen des Befreiungskrieges; dann das zweite Garde-Manen- (Landwehr-) Regiment und endlich die gefürchteten Schwadronen der Garde-Drägoner, die Kornblumenblauen, formirt aus einer Schwadron der aliberühmten Truppen „Königin Drägoner“ und den Schwadronen des tapferen pommerschen National-Cavallerie-Regiments. Die reitende und die Fuß-Artillerie der Garde schließen den flimmernnden, klirrenden Zug. Stolz und siegesgewiß marschiren sie vorüber, sie schauen auf zum Bilde des Heldenkönigs, sie wissen es, daß sie Seiner werth; Trompetenschall und Trommelschlag, vorbei! vorbei!

Um den Festzug der Gewerke an sich vorüberziehen zu lassen, änderten jetzt Sr. Majestät der König ihre Stellung, indem sie sich nach dem Universitätsgebäude zu wendeten, vor dessen Fronte zwei Musikcorps aufgestellt waren, die während des Vorübermarsches abwechselnd Märsche spielten. Viele Gewerke hatten überdem ihre eigene Musik.

Den bürgerlichen Festzug eröffnete altem Herkommen der Väter gemäß das Schlächtergewerk. Diese uralte Corporation hat das Recht, bei solchen Gelegenheiten zu Pferd zu erscheinen, heute hatte sie sich zu Fuß eingefunden, wahrscheinlich des beschränkten Raumes wegen. Auf dieses alte Vorrecht aber deutete, daß Meister und Gesellen statt der Fahnen Standarten und statt der Degen Säbel führten; dann folgten die Maurer mit ihrer Fahne und so die alten Gilden Berlins alle mit wehenden Panieren und stattlich prunkenden Gewerkszeichen. Die Meister mit schwarz-weißen Marschallstäben, Hut und Degen, die Marschälle mit Schärpen und Marschallstäben mit dem Adler oder dem Bären von Berlin. Freundlich empfingen und erwiderten Sr. Majestät die ehrfurchtsvolle Begrüßung der vorüberziehenden Bürger.

Auf die Gewerke folgten die Berliner und fremden Treubünde, von den Generalen von Heuduck und von Maliczewsky geführt. Unter der Melodie des Preußenliedes marschirte dieser starke Zug, über dem zahllose schwarz-weiße Fahnen weheten, vorüber. Ihm schlossen sich die andern patriotischen Vereine an. Dann kamen die uniformirten Veteranen-Vereine und endlich beschloffen die Schützengilden von Berlin, Potsdam und Charlottenburg den Zug.

Sr. Majestät der König begaben sich demnächst mit den fürstlichen Herrschaften nach dem Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen.

Mit klingendem Spiel brachte die Leibcompagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß die Fahnen nach dem Schloß zurück, und damit schloß die Friedrichsfeier, aber nicht das Friedrichsfest.

Während des ganzen Nachmittags durchwogte eine festlich heitre Menge die Straßen der Hauptstadt und vor dem Erzisde des Großen Königs wechselte eine dichte Gruppe mit der andern, unaufhörlich, unablässig. Unter den Linden, auf dem Friedrichsplatz, im Lustgarten namentlich wurden die Massen von Stunde zu Stunde dichter. Die zahlreichen Festmahle, die überall stattgefunden hatten, waren ge-

gen Abend beendet und mit der alten Fluthete eine neue Menschenwoge durch Berlin.

Die Mitglieder der großen Armeedeputation hatten Se. Majestät der König in den Räumen des Zeughauses bewirthen lassen, von dort begaben sie sich nach dem Opernhause, wo des Königs Majestät die Festoper von Meyerbeer: Ein Feldlager in Schlessien befohlen hatten. Alle Besucher des Opernhauses waren für heut des Königs geladene Gäste. Eine glänzende Versammlung, da prahlten die goldenen Achselschnüre, da bligten und funkelten die Ordenssterne, goldstarrende Hofstrachten und prunkende Gallauiformen im tausendstrahligen Licht der Kronenleuchter. Im ersten Rang eine Reihe der prächtvollsten Damen-Toiletten, die Gesandten Großbritanniens, Oestreichs, der hohen Pforte u. s. w., Alle mit den Abzeichen ihres Ranges geschmückt. Die Vorstellung der patriotischen Oper machte den lebhaftesten Eindruck, und nach den Worten im zweiten Act: „Für unsern König unser Blut!“ brach die allgemeine Begeisterung in einen stürmischen Beifallsruf aus, die ganze glänzende Versammlung erhob sich wie Ein Mann und verlangte die Wiederholung der Stelle, an die sich nun ein dreifaches Hoch auf den König, von dem brausenden Trompeten- u. Pausentusch des ganzen Orchesters begleitet, schloß. Der Schluß der Oper war in Beziehung auf das Fest sinnvoll abgeändert; als der Held des Stücks Friedrichs Cabinetsordre empfangen, da brach er in eine begeisterte Lobrede auf den großen König aus, und nun fiel die Musik ein mit einer neuen Composition Meyerbeer's, deren Melodie endlich in das: „Heil Dir im Siegerfranz!“ überging. Der Eindruck war ein gewaltiger, das Haus schien zu beben bei dem Jubelruf der Versammlung, die sich abermals erhob und nach einem abermaligen dreifachen Hochruf das: „Heil Dir im Siegerfranz!“ stehend mit sang.

Während die feierlichen Klänge des „Heil Dir im Siegerfranz“ im Opernhause erschallten, hatte der letzte Maiabend, über Erwarten mild und warm, die festlich bewegte Hauptstadt nur zögernd mit seinen duftigen Schleiern umhüllt. Noch war die Frühlingsnacht nicht vollständig hereingebrochen, als auch schon ein neuer Tag aufflammte in den lauten Straßen Berlins. Die ganze Stadt strahlte in einem Lichtmeere festlicher Beleuchtung. Von glänzenden Gasflammen angestrahlt leuchtete das Heldenbild des großen Königs weit hin, und

in magischer Beleuchtung aller Farben spielend rauschten die Blätter der Lindenbäume hinter ihm, wogte das Gesumme der dichten Menge unter ihm hin. Die großen Hôtels unter den Linden, besonders das Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen, das gräflich Nedebrsche und das der Kaiserlichen Botschaft von Rußland, bligten in einem wirklich feenhaften Glanze. In der sonst so vornehm stillen Wilhelmsstraße war das Leben heut gewaltig laut, das Gedränge dicht wie selten sonst. Die Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl und des Fürsten Radziwill, die Hôtels der Minister und viele andere schienen sich gegenseitig an Glanz überbieten zu wollen. Von den königlichen Gebäuden zog besonders das Museum durch die zauberhafte Beleuchtung der Frescogemälde an, auch die Rathhäuser von Berlin und Kölln an der Spree und das Gerson'sche Etablissement am Werderschen Markt waren bis spät in die Nacht hinein von einer bewundernden Menge freudig umdrängt.

Jubel und Freude überall, Jubel und patriotische Erhebung in den Pallästen der Großen, wie im Hause des Bürgers, bis in die Wohnung der Armen, selbst die Hospitaliten draußen im großen Nicolaus-Bürger-Hospital, sie hatten es sich nicht nehmen lassen, ihre Fenster zu erleuchten zu Ehren des Großen Königs — das war ein ächtes, rechtes Königsfest, ein ächtes, rechtes Preußenfest, unvergeßlich und einzig wie der König, zu dessen Gedächtniß es gefeiert wurde.

Nachträge.

I. Dem Meister Christian Rauch von Krossen verliehen Se. Majestät der König den Stern zum rothen Adlerorden, Se. Majestät der König der Niederlande und Se. Hoheit der Herzog von Braunschweig die Insignien allerhöchst- und höchst-Ihrer Hausorden. Die Medaille, von der Se. Majestät der König dem Meister Rauch am Denkmal selbst Exemplare in Gold, Silber und Bronze reicheten, ist von Kullrich geschnitten und zeigt auf dem Avers das Brustbild Friedrichs des Großen, auf dem Revers die ganze Reiterstatue. Auch an weiterer gebührender Anerkennung fehlte es dem großen Meister nicht; von dem Göthe-Vorbeerbaum in Weimar ward ihm ein Kranz zugesendet und die Philosophische Facultät der Friedrichs-Universität zu Halle an der Saale ehrte sich selbst, indem sie ihm das Doctor-Diplom überreichen ließ. Magistrat und Gemeinderath der Haupt- und Residenz-Stadt Berlin ließen ihm durch eine besondere Deputation folgende Dankurkunde überreichen.

Wir, der Magistrat, und wir, der Gemeinderath der hiesigen Haupt- und Residenzstadt, urkunden und bekennen hiermit: daß, nachdem des hochseligen und des jetzt regierenden Königs Majestäten die Errichtung eines unserm großen König Friedrich, dem Einzigen, glorreichen Andenkens, bestimmten Standbildes Allerhöchst zu beschließen geruht haben, und dies jetzt in größter Vollendung vor unsere Augen tretende Denkmal der Pietät den innigsten Dank des gesammten Vaterlandes gegen unser erhabenes Königshaus erweckt, auch unserer Stadt zur schönsten Zierde gereicht, wir uns gedrungen fühlen, dem großen Meister der Kunst, unserm theuern Mitbürger, dem Königl. Professor der Akademie der Künste und Hofbildhauer Hrn. Rauch, in gerechter Anerkennung des schöpferischen Geistes, welcher den in der Aufgabe liegenden erhebenden Gedan-

ken erfaßte und für die Mit- und Nachwelt dies zur Bewunderung und geistigen Erhebung führende Denkmal schuf, den tiefempfindenen Dank der Stadt darzubringen und Ihn den Ehrenmännern beizuzählen, deren Gedächtniß wegen ihrer großen und ausgezeichneten Verdienste um das Vaterland und unsere Stadt wir stets hoch in Ehren halten. Dessen zum Erweise und als ein Zeichen wahrer Hochachtung haben wir diese Urkunde und unter unserer Unterschrift und unserem Insignel ausgefertigt.

2. Die Fest-Commission, die sich durch ihre sinnige und vollendete Anordnung der Feier allgemeine Anerkennung erworben, bestand aus dem General-Director von Olfers, dem Obersten von Schöler, dem der besondere Ruhm der militairischen Anordnungen zufällt, dem Geh. Ober-Finanz-Rath Costenoble, dem Meister Rauch, dem Ober-Hof-Bau-Rath Stüler und dem Hof-Bau-Rath Strack.

3. Die sämmtlichen Central- und Ressort-Behörden waren im Festzuge nach den Ministerien in dreizehn Abtheilungen geordnet und zählten über 600 Vertreter.

4. Die städtischen Behörden, denen es wegen des Raumes nicht vergönnt war, sich in corpore zu betheiligen, waren dabei nur durch größere Deputationen vertreten. Dieselben bestanden 1) von Seiten des Magistrats aus dem Oberbürgermeister Krausnick, dem Bürgermeister Raunyn, dem Syndikus Moewes und den Stadträthen Meyer, Schulze, Jordan, Seeger, Schneider, Sommer, Coulon, Franke, Schüttler, Moewes II. und Ring, 2) aus den Stadtältesten: Hollmann, Reibel, Gamet, Cantian und Klein, und 3) von Seiten des Gemeinderaths: aus dem Vorsteher Fährdrich, dem Vorsteher-Stellvertreter Hegel und den Gemeindevorordneten Eger, Claepius, Blanke, Vork, Decker, Gabrielli, Haslinger, Herrenburger, Heudlaff, Hopfe, Konrad, Jaekel, Kühn, Krebs, La Grange, Marggraff, Mühlberg, Otto, Palis, Praetorius, Reimer, Reiskner, Riese, Wallberg, Schäfer, Schaus, Sehlmaßer, Soltmann, Steinlein, Stimming, Teichert, Ufert, Volkart, Winrich, Kunde, Seidel und Cantian. Die sämmtlichen Mitglieder des Magistrats und des Gemeinderaths erschienen nach Einführung der Gemeindeordnung zum ersten Male wieder mit dem goldenen Amtszeichen.

5. Die Veteranen, die noch unter dem Großen Friedrich gebient und bei der Feier zugegen waren, sind folgende:

1) Holze, Unterfeuerwerker beim 4. Artillerie-Rgt. später Secunde-Lieutenant in Berlin. 2) v. Böllnig, 84 J. alt, Gefreiter-Corporal beim Rgt. Prinz Leopold, später Hauptmann a. D. in Charlottenburg. 3) v. Kahlben, 86 J. alt (Dienstjahre 6), Kadett, später Major in Angermünde. 4) v. Grollmann, 81 J. alt (4), Gefreiter-Corporal beim Rgt. v. Billerbeck, später Oberst a. D. in Görlitz. 5) v. Golsch, Major. 6) Wocke, 84 J. alt (2), Bombardier beim Feld-Artillerie-Rgt. später Major in Breslau. 7) Friedrich Emil Graf v. Zietzen-Wustrau, Lieutenant und Landrath a. D., Domherr zu Halberstadt.

1) Anthon, Wachtmeister bei der reitenden Artillerie, später Steuer-Aufseher in Berlin. 2) Wentin, 87 J. alt (Dienstjahre 5), Gemeiner beim Rgt. v. Kleist, später Unteroffizier in Prenzlau. 3) Liechke, 86 J. alt, Gemeiner beim Rgt. v. Wolframsdorf, später Unteroffizier in Schreppau bei Glogau. 4) Lafelbt, 82 J. alt, Gemeiner beim Rgt. v. Wolframsdorf, später Unteroffizier in Glogau. 5) Weiß, 89 J. alt (6), Unteroffizier bei den leichten Füßliern, später in Jetschau bei Glogau. 6) Schneider, 89 J. alt (3), Gemeiner beim Rgt. Prinz Heinrich, später in Seichau bei Jauer. 7) Kleinstieber, 88 J. alt, Gemeiner beim Rgt. v. Kowalsky, später in Drenzig bei Küstrin. 8) Lange, 84 J. alt (5), Gemeiner beim Rgt. Prinz Heinrich, später Unteroffizier in Küstrin. 9) Schielcke, 84 J. alt (5), Gemeiner beim Rgt. v. Möllendorf, später Unteroffizier in Neppen. 10) Kugelwächter, Gemeiner beim Rgt. Genßdarmen, später Unteroffizier in Berlin. 11) Waldow, Gemeiner beim 3. Artillerie-Rgt., später in Berlin. 12) Mielert, Gemeiner beim 3. Artillerie-Rgt., später Unteroffizier in Berlin. 13) Schmidt, Gemeiner, später Unteroffizier in Berlin. 14) Franz, Gemeiner, später Unteroffizier in Berlin. 15) Jahn, 84 J. alt (3), Gemeiner beim Rgt. Pr. Leopold, später Unteroffizier in Frankfurt a. d. D. 16) Bredow, 89 J. alt (7), Gemeiner bei den Zietzenschen Husaren, später in Fürstenwalde. 17) Franke, 88 J. alt, Gemeiner beim Artillerie-Rgt. v. Holzendorf, später in Zielentzig. 18) Prosche, 87 J. alt, Gemeiner beim Rgt. Wolbeck, später in Frankfurt a. d. D. 19) Neumann, 91 J. alt, Gemeiner beim Rgt. Kronprinz, später in Blüthen bei Perleberg. 20) Becker, 86 J. alt, Gemeiner beim Grenadier-Rgt. v. Arnim, später Schütze in Tarnow bei Fehrbellin. 21) Rosberg,

86 J. alt (10), Gemeiner beim Rgt. Herzog von Braunschweig, später in Burg. 22) Neuendorf, 88 J. alt, Gemeiner beim Rgt. v. Holz, später Strafanstalts-Aufseher in Spandau. 23) Nihlert, Bombardier beim 3. Artillerie-Rgt. später in Briegen a. d. D. 24) Wanneke, 86 J. alt (8), Unteroffizier beim Rgt. Gr. Lottum, später in Schwedt a. d. D. 25) Steinberg, Gemeiner beim Dragoner-Rgt. v. Irwing, später Unteroffizier in Berlin. 26) Möhring, 84 J. alt (10), Gemeiner beim Füsilier-Bataillon v. Borcke, später Unteroffizier in Treuenbriegen. 27) Bernhardt, 83 J. alt (8), Gemeiner beim Cuirassier-Rgt. v. Quigow, später Wachtmeister in Wittenberg. 28) Knaackmuß, 83 J. alt, Gemeiner beim Rgt. Prinz Louis Ferdinand, später Sergeant in Magdeburg. 29) Neubauer, 84 J. alt, Gemeiner beim Cuirassier-Rgt. v. Aschersleben, später in Hausmannsdorf bei Quedlinburg. 30) Arend, 87 J. alt (9), Gemeiner beim Leib-Cuirassier-Rgt., später in Hausmannsdorf bei Quedlinburg. 31) Schiffmann, 93 J. alt, Gemeiner beim Grenadier-Bataillon des Rgts. v. Kleist, später Sergeant in Magdeburg. 32) Fehle, Gemeiner beim Carabinier-Leib-Rgt., später in Schönwalde. 33) Busch, 86 J. alt (10), Gemeiner beim Cuirassier-Rgt. v. Quigow, später in Stetterlingen. 34) Geigel, Gemeiner beim 2. Artillerie-Rgt., später in Berlin. 35) Jädecke, 84 J. alt, Gemeiner beim Dragoner-Rgt. v. Irwing, später Gefreiter in Rottsum. 36) Tiebemann, 85 J. alt, Gemeiner beim Cuirassier-Rgt. Gr. Kalkreuth, später Unteroffizier in Stendal. 37) Bünemann, 83 J. alt, Gemeiner beim Cuirassier-Rgt. Gr. Kalkreuth, später in Vertfau. 38) Bunk, 85 J. alt, Gemeiner beim gelben Reiter-Rgt. in Perleberg, später in Uenze bei Perleberg. 39) Mielaß, 87 J. alt, Gemeiner beim gelben Reiter-Rgt. in Perleberg, später in Uenze bei Perleberg. 40) Wiehert, Gemeiner beim Rgt. Kronprinz, später Unteroffizier in Kl.-Schallun bei Seehausen. 41) Krüger, 86 J. alt, Gemeiner beim Rgt. v. Augustin, später in Carolinenhof bei Stargard. 42) Halben, 81 J. alt (10), Gemeiner beim Rgt. Feldjäger, später in Prigswalk. 43) Paaschen, 87 J. alt, Gemeiner beim Rgt. Prinz Ferdinand, später Unteroffizier in Gr.-Hastow bei Wittstock. 44) Mirasch, 89 J. alt, Gemeiner beim Dragoner-Rgt. v. Irwing, später Unteroffizier in Berlinchen. 45) Seiffert, Gemeiner beim Rgt. v. Wolframsdorf, später in Schöneberg bei Berlin. 46) Wonneberger,

86 J. alt (11), Gemeiner beim 2. Artillerie-Rgt., später in Ober-Hartmannsdorf bei Sagan. 47) Soweski, 84 J. alt (7), Gemeiner beim Cuirassier-Rgt. v. Holzendorf, später in Oppeln. 48) Schmidt, 83 J. alt, Gemeiner beim 3. Artillerie-Rgt., später in Gr.-Raddor bei Regenwalde. 49) Patkowski, 88 J. alt, Gemeiner beim Cuirassier-Rgt. v. Duizow, später Unteroffizier in Leiskau bei Burg. 50) Kossin, 88 J. alt (10), Gemeiner beim Dragoner-Rgt. Anspach-Bayreuth, später Unteroffizier in Unhaim bei Labes. 51) Lüdke, 85 J. alt, Gemeiner beim Füsilier-Bataillon des Rgts. v. Bors, später Schütze in Friederichsgüte bei Wittstock. 52) Lamm, 89 J. alt, Gemeiner beim Husaren-Regiment von Czettwitz, später in Poppowiz bei Raumburg. 53) Stillner, 86 J. alt, Gemeiner beim Dragoner-Rgt. v. Böß, später in Gr.-Dobritsch bei Raumburg a. d. S. 54) Bartosch, 94 J. alt, Gemeiner beim Grenadier-Bataillon in Potsdam, später Packerknecht in Neuendorf bei Cottbus. 55) Schmidt, 83 J. alt (10), Gemeiner beim Cuirassier-Rgt. Prinz Louis v. Württemberg, später in Driesen. 56) Stark, 86 J. alt (8), Gefreiter beim 2. Artillerie-Rgt., später in Calies. 57) Groch, 84 J. alt (6), Gemeiner beim Rgt. Alt von Larisch, später in Sandow. 58) Kuhne, 92 J. alt, Zietzenscher Husar, später in Berlin. 59) Jaroszewsky, 89 J. alt, Gemeiner in der Leib-Schwadron im Husaren-Rgt. v. Usedom, später Wachtmeister in Usz. 60) Regelsdorff, 83 J. alt, Gemeiner im Infanterie-Rgt. v. Braun, später in Falkenhagen bei Spandau. 61) Sonntag, 102 Jahre alt, Gemeiner im Infanterie-Rgt. v. Braun, später in Mueg bei Dranienburg. 62) Winkelmann, 87 J. alt, Gemeiner im Infanterie-Rgt. v. Knobelsdorff, später in Sanne bei Arndtsee, Altmark. 63) Stahlknecht, 84 J. alt, Gemeiner im 6. Cuirassier-Rgt., später Wachtmeister in Neuhaldenleben. 64) Karasch, 106 Jahre alt, Gemeiner beim Infanterie-Rgt. v. Rattorf, später Unteroffizier, in Breslau. 65) Thater, 84 J. alt (6), Gemeiner beim Infanterie-Rgt. v. Wender, später in Winzig. 66) Sparkow, 85 J. alt, Gemeiner beim Dragoner-Rgt. Anspach-Bayreuth, später in Wollin. 67) Sommer, 84 J. alt, Gemeiner bei der Feld-Artillerie unter dem Major von Traubenthal, später Unteroffizier, in Schweidnitz. 68) Friedrich Mühlert, Unteroffizier beim 3. Artillerie-Rgt., 89½ J. alt (6), später Steuer-Beamter.

Neu = Schöneberg.

(Aus der Beilage Nr. 128. der Spenerschen Zeitung vom 4. Juni 1851.)

Das allgemeine Friedrichs = Jubelfest ist in Neu = Schöneberg als ein besonderes Dankfest zum Andenken an den großen König gefeiert worden, dafür zeugte die allgemeine Erleuchtung des Orts, welcher sich Alt = Schöneberg von der Brücke über den neuen Canal bis über die Kirche hinaus angeschlossen hatte, dafür zeugten die Dankes = Inschriften, welche in Transparenten die Fenster des Caffeehauses zum Helm und des Wendbach'schen Caffeehauses zierten und Friedrich den Großen als den Gründer des Orts bezeichneten. Die Gemeinde Neu = Schöneberg hatte zum Jubelbank volle Veranlassung, sie bestand am 31. Mai d. J. gerade hundert Jahre. König Friederich, der seinen Weg nach Potsdam oft über Schöneberg nahm, hatte im Jahre 1750 auf dem wüsten, etwa 80 Morgen umfassenden, Sandberge zwischen dem botanischen Garten und der Schöneberger Schäferei — jetzt dem Hayn'schen Sommerhause und dem Caffeehause von Lusch — 20 Familienhäuser unter der Leitung des General = Majors v. Rehow auf königliche Kosten bauen, und dieselben 1751 an 20 böhmische Weber = Familien überweisen lassen. In der Nacht vom 31. Mai bis zum 1. Juni 1751, als der König seine große Manöver = Reise nach Pilsbuhl, Magdeburg, Wolfenbüttel, Minden, Emden, Aurich antrat, hatte er die Freude, die neue Colonie zu sehen, die durch Fleiß und Thätigkeit ihren Dank für ihre Aufnahme und für die ihr verliehene Freiheit der Ausübung ihres evangelischen Glaubens darlegte. Man nannte die neue Colonie die Colonie des Böhmerbergs oder auch Neu = Schöneberg. Die Colonisten selbst gehörten sonst der Berliner Innung an, und standen seit 1752 unter der Gerichtsbarkeit des Magistrats von Berlin, der deshalb auch die Neu = Schöneberger Deputation, den Orts = Vorstand Th. Giehrach und den Orts = Pfarrer L. Frege, bei dem Festzuge in seinen Kreis mit aufnahm.

Von jenen ersten Familien ist nur noch eine, die Familie Schilhanek, im Orte vorhanden, die übrigen sind ausgestorben oder verzogen.

Zur Beschreibung des Denkmals.

Aufgerichtet hat mich auf hohem Gestelle der Meister
Eich' fest, sprach er, und ich stehe mit Kraft und mit Lust.

Was der große Dichter in dem vorstehenden Motto von dem Obersten, diesem für Jahrtausende gültigen Weltentwicklungs-Zeiger sagt, wurde am 31. Mai 1851, als die Sonne ihren Mittagsglanz vorbereitete, vor den Augen vieler Tausenden verwirklicht, welche als Repräsentanten des Preußen-Volks, umgeben von Friedrichs des Großen Bau-Schöpfungen, die Hüllen fallen sahen, welche die Denk- und Dank-Bildsäule des großen Königs bis dahin hatten verdecken müssen.

Es gewährte einen herrlichen Anblick, als die Sonnenstrahlen wie mit einem Kuß der Weihe das Erzbild trafen und ihren Glanz ihm mittheilten, den weithinstrahlenden über die von freudigem Staunen erfüllte Menge; ja dieser Anblick ging über die weiten Gränzen des äußerlichen Gesichtsinns hinaus, er wurde zu einer geistigen Erscheinung, welche in die Herzen einbrang, um daselbst für die späteste Erinnerung einen Eindruck sich zu erhalten.

Die Aufforderung des Berlinischen Dichters Karl Wilh. Ramler, mit welcher er die im Jahre 1759 „an die Stadt Berlin“ gerichtete Ode schloß:

„Eilt, ihn in Erz den Enkeln aufzustellen!“

war erfüllt worden, erfüllt durch die Huld unseres Königshauses und vollendet durch die zarte Sorgfalt Sr. Majestät Friedrich Wilhelms IV., der sich auch auf dem Gebiete der Vollendung dessen, was die Vorfahren groß und geistvoll begonnen haben, die Bahn bleibenden Ruhmes und Danks geöffnet hat, wie dies die einfache Weihe-Schrift an der Vorderseite des Standbildes andeutet:

FRIEDRICH DEM GROSSEN

Friedrich Wilhelm der Dritte

1840

Vollendet unter Friedrich Wilhelm dem Vierten

1851.

Hier erscheint es geboten, einige Bemerkungen über die Entstehung dieses Königs-Denkmals, das in Erfindung und Ausführung gewiß keinem anderen nachsteht in gedrängter Kürze einzufügen, um so einen Uebergang zu der Beschreibung desselben zu bahnen, die jedoch nur Andeutungen enthalten kann, welche die eigene Anschauung vervollständigen muß, wobei, als auf zweckgemäße Hülfsmittel, auf die in der Decker'schen Hof-Buchdruckerei erschienene Beschreibung, so wie auf die von August Kopisch verfaßte, im Verlage von Ernst und Korn (Gropius'sche Kunsthandlung) erschienenen Schrift mit der Meyerheim'schen von Doberty sehr zierlich gestochenen Abbildung hingewiesen wird.

Der gelehrte Dichter R. W. Kamler, von welchem Schiller die Spree singen läßt: „Sprache gab mir einst Kamler und Stoff mein Cäsar“ stand nicht vereinzelt da, als er seinen Zeitgenossen die oben angeführten Worte seiner zwölften Ode zurief, und es waren vornehmlich die durch den großen König selbst groß gewordenen Heerführer, welche demselben ein Standbild, ähnlich dem des großen Churfürsten, aufzurichten sich vereinigt hatten. Ihr Unternehmen kam nicht zur Ausführung, da der König durch die Bemerkung, daß es eine löbliche Sitte sei, dem Feldherrn nicht während der Lebenszeit, sondern erst nach dem Tode ein Denkmal zu setzen, demselben eben so zart als bestimmt seine Genehmigung verweigerte. Aber es wollte einmal die Geschichte von den Thaten Friedrichs eine mit Denksäulen illustrierte Erzählung noch bei seinem Leben geben, und sie bediente sich dazu der verehrenden Liebe, mit welcher dem Könige der Graf v. Hodiß anhing. Dieser ließ auf einem passend dazu eingerichteten Plage seines Gutes Rosswalde in Mähren die Büste des Königs öffentlich aufstellen, und zeigte so den Weg, wie der Aufforderung der bewundernden Liebe zu dem Könige einigermaßen zu entsprechen sei, ohne bei ihm selbst anzustoßen. Der General Joach. Bernhard v. Prittwitz, der schon als Rittmeister sich ein bleibendes Verdienst um die Person des Königs zu erwerben Gelegenheit gehabt hatte, dessen Züge die Figur

im Husaren-Schmuck, neben dem Reiterbilde des Prinzen Heinrich, dem Beschauer zeigt, errichtete halb darauf auf seinem Dotations-Gute Quilitz, dem jetzigen Neu-Grabenberg, ein Friedrichs-Denkmal, und auch die Pommerschen Stände ließen dann die Marmorstatue aufstellen, die noch heut dem Königs- und Parade-Platz zu Stettin zur dauern- den Zierde gereicht.

Zur Aufstellung eines Friedrichs-Bildes aus Bronze-Guß, welches Material für unser Klima jedenfalls viel vortheilhafter ist, als der weichere, der Witterung auf die Dauer von Menschenaltern nicht widerstehende Marmor, hatte König Friedrich Wilhelm II. schon den Plan entworfen; seine verhältnißmäßig sehr kurze Regierungszeit ver- hinderte die Ausführung desselben, und gab das Jubeljahr 1840 dem siegreichen Kämpfer für Preußens Ehre, Friedrich Wilhelm III., dessen Gedächtniß jedes Preußenherz treu bewahrt, die längst erwartete Ge- legenheit, den Grund zu einem Königs-Denkmal zu legen zu lassen, dessen Ausführung als eine Nothwendigkeit für Preußens Hauptstadt sich auch durch die ehrfürchtvolle Bitte dargestellt hatte, die Seitens der Provinzial-Stände der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Niederlausitz im Jahre 1830 zu den Stufen des Throns niedergelegt worden war, die aber der königliche Herr seiner eigenen Fürsorge vor- behalten wollte.

In dem zuletzt bezeichneten Jahre erging an den Professor Rauch und den Ober-Baurath Schinkel der Befehl, Plan und Kosten-An- schlag zu einem Denkmal des großen Königs anzufertigen, das in Form der antiken Trajans-Säule in einer Entfernung von zwanzig Schritten vor dem Eingange der Linden aufgestellt werden sollte. Im Verlauf der folgenden Jahre gab Schinkel die in seinen Hefen noch vorliegenden architektonischen Entwürfe, und mit Beseitigung der vorgeschriebenen Form einer Trajans-Säule führte Rauch seinen eben so glücklichen als glänzenden Gedanken einer Reiter-Statue, getragen von einem reichen Fußgestelle, in einem kleinen Modell aus, welches bis auf das Fußgestell den Beifall des Königs sich erwarb. Das Fußgestell erschien ihm zu glänzend, er wollte es einfacher, wie er in allen Sachen die Einfachheit liebte, und auch dieser Befehl fand seine Ausführung in den drei Modellen, welche bei der Kunst-Ausstellung im Jahre 1839 aufgestellt waren.

Noch in demselben Jahre, zwei Tage nach dem Geburtstag des

russischen Kaisers, erging an den Künstler der königliche Befehl zur Ausführung, und im Jahre 1840 wurde der Grundstein zur Aufstellung gelegt, welche Feier der hochselige König aus dem Fenster seines Palais mitfeierte, von welchem aus König Friedrich Wilhelm II. bei dem Einzuge des kronprinzlichen Ehepaars, gerade diesen Platz als den für das Standbild am besten geeignet angedeutet hatte.

Noch im Jahre 1839 begann Professor Rauch das lebensgroße Model des Pferdes und Ende Februar 1842 war der Reiter vollendet; es hatten die Schüler des Künstlers Albert Wolf und Gustav Bläser zur so raschen Förderung des großen Werks mit rühmlichem Eifer beigetragen. Am 3. März sah des Königs Majestät diese großartige Darstellung und zugleich das erste Modell des Fußgestells, und genehmigte die Ausführung desselben, als eine zu dem Ganzen trefflich passende, zur allgemeinen Freude.

Jetzt ging man an die nicht leichte Auswahl der Personen, welche an dem Fußgestell zur Darstellung kommen sollten, sie wurde festgesetzt unter der einsichtsvollen, unermülichen Mitwirkung des Königl. Kammerherrn Oberst-Lieutenants v. Schöning, des Historiographen Professor Preuß, der General-Feldmarschälle v. d. Rneisebeck und v. Boyen und des Generals der Infanterie v. Nagler.

Am 8. Mai war mit Hülfe der Bildhauer Bläser, Wolgast und Genschow das zur Abformung bestimmte, kolossale Modell des Reiter-Bildes von 16 Fuß 3 Zoll Höhe in Thon vollendet, und man ging nun an die Modelle des Fußgestells, zu deren Ausführung, so wie zum Bronze-Guß die Räume des ehemaligen Münz-Gebäudes — in der Münzstraße Nr. 10. — nach den Angaben des Ober-Bauraths Stüler und unter Leitung des Bau-Inspectors Kreye eingerichtet wurden. In Bezug auf die architektonische Gliederung und den Aufbau des Kunstwerks stand dem ausführenden Künstler der geniale Hof-Baurath Strack, der den Entwurf zur hiesigen St. Petrikirche geliefert hat, stets mit Bereitwilligkeit als freundlicher Rathgeber zur Seite.

Am 11. Juli 1846 gegen Mitternacht erfolgte der glückliche Guß des Königl. Stand-Bildes durch den Kunstgießer Frießel, dem andere Kunstgenossen, wie die Gießmeister und Glockengießer Gebrüder Bachmann aus der Neuen Friedrichsstraße von hier aus ihrer Einsicht und Erfahrung freundlichst Beirath geleistet hatten, und am

Schlusse des Jahres 1849 waren die Hauptstücke des Gusses, zu dessen Mischung russisches Kupfer benutzt worden, vollendet.

Als bald erhob sich auf der durch die Grundsteinlegung im Jahre 1840 bezeichneten Stelle der mit glücklicher Ueberwindung vieler Schwierigkeiten durch den Steinmetzmeister Müller entsprechend ausgeführte Unterbau von geschliffenem und polirtem Granit. Derselbe ist zusammengesetzt aus drei Schichten, von denen die erste 16, die zweite und dritte je 8 Werkstücke enthalten, deren Auffindung und Herbeischaffung viele Anstrengung erforderten, und die eine Höhe von 5 Fuß 3 Zoll erreichten. Der röthliche Granit selbst ist aus der Gegend zwischen Neustadt und Oderberg.

Auf diesem Unterbau erhebt sich das prächtvolle Fußgestell in drei mit Gesimsen geschlossenen, nach oben sich verzüngenden stufenförmigen Absätzen. Der untere Absatz giebt die Namen der hervorragendsten Zeitgenossen des großen Königs, und stellt sich als Lapidar-Geschichte der Friedrichszeit dar. Die beiden anderen Absätze prangen in herrlichem Figurenschmuck, von denen der mittlere in lebendiger Gruppierung mit lebensgroßen Figuren von 5 Fuß 3 Zoll bis 5 Fuß 5 Zoll die Gelehrten, Künstler und Helden zeigt, welche jene Zeit geboren, und Friedrichs Geist in gegenseitiger, das Große und Edle fördernder Ergänzung gehegt und gepflegt hat. Hier ist jede Figur für sich ein Monument, das einen Platz zieren würde, und wird hierdurch das Denkmal zu einer Zeitgeschichte in schönster, eherner Glangsschrift.

Dieses kolossale Prachtwerk, wenn gleich es der schöpferische Geist eines Künstlers, des Meisters der bildenden Kunst, unsers hochbegabten Rauch, empfangen und zu Tage gefördert hat, erforderte die Kraft vieler kunstgeübten Hände, und es erscheint als eine, auf dem Gebiete der Dankbarkeit erwachsene Pflicht, hier die Namen derer zu nennen, die bei diesem National-Werke sich betheiligt haben.

Außer den oben genannten Künstlern sind es die namhaften Bildhauer Haagen, Bräunlich, Afinger, Franz, Viehl, Drahz; die Modellformer Bianconi, Vater und Sohn, Mitsching; die Bronzeformer Warmuth, Nürnberg, Scheer, Busse, Teschke, Cuba; die Eiseleurs Kragenberg, Steckner, Köhler, Scherf, Wilke, Winkler, Heinhold, Lieblos, Wolf, Fröde, Cors, Riebe, Grünberg. Die Aufstellung der größeren Massen, so wie die Fortschaffung des Reiter-Bildes von der Gießstätte bis zum Stand-

orte führte der Hof-Zimmermeister Pardow mit eben so großer Umsicht als gewandter Geschicklichkeit ohne irgend einen Unfall aus.

Dem Beschauer des kunstgeschmückten Fußgestells treten zunächst die an den vier Ecken desselben weit hervorspringenden Reiter-Statuen entgegen, welche die äußersten Gränzen des Kunstwerkes bilden, und ihm den Charakter der nach allen Seiten hin fortschreitenden Entwicklung mittheilen, als eine tief sinnige Andeutung der Aufgabe, welche der norddeutsche Preußenstamm mit seinen aus süddeutschen Gauen entsprossenen hohenzollernschen Fürsten zu lösen berufen ist.

Prinz Heinrich von Preußen, der Feldherr ohne Furcht und Tadel, dem Friedrich der Große einst das Zeugniß gab, daß er der Einzige sei, der keinen Fehler gemacht, thront hoch zu Roß, als der tapfere Sieger bei Freyberg, zur Rechten des königlichen Bruders, nach der Seite hin, wo das Palais des Prinzen von Preußen den Rahmen des ganzen Bildwerkes darstellt. Sein Genosse, nach der Universitäts-Seite hin, dem Beschauer zur Rechten ist der Sieger von Oresfeld und Minden, der tapfere, dem Könige stets mit hingebender Treue anhängende Herzog Ferdinand von Braunschweig mit dem Marschallsstabe in der Rechten, dem Zeichen der Würde, mit welcher Friedrich ihn auszuzeichnen sich für verpflichtet hielt. Hans Joachim von Zieten, der zum Sprichwort gewordene Husaren-General, was von dem Künstler sinnig auch hier angedeutet worden, und der kühne Reiterführer Friedrich Wilhelm von Seydlitz, der die Schlachten bei Rossbach und Zornsdorf zur günstigen Entscheidung führen half, sind in den beiden anderen Reiter-Statuen dargestellt.

Die Mittelfigur der Frontseite zeigt dem Beschauer den Prinzen von Preußen, August Wilhelm, den Stammvater der jetzt regierenden Linie, geboren 1722. Er bewährte seine hohenzollernsche Abstammung bei dem durch den Herzog von Bevern commandirten, loswoßiger Bajonnet-Angriff, deckte nach dem Unfall bei Kollin die höhmischen Gränzen der Lausitz noch zuletzt durch das Lager bei Leipa, von wo aus er sich nach Baugen ziehen mußte, worauf er, nachdem er das Heer verlassen, am 12. Juni 1758 starb. Seine Wittwe, Louise Amalie, geborne Prinzessin von Braunschweig Wolfenbütt-

tel, und Schwester der Königin, beweinte ihn mit dreien Kindern, von welchen der älteste Prinz, Friedrich Wilhelm, der Großvater unsers jetzt regierenden Königs, ihm in der Stellung als Prinz von Preußen folgte. Die übereinandergeschlagenen Hände auf den Degen gestützt, erscheint er des vorahnenden Geistes voll, der ihm seine Söhne und Enkel als die kräftigen Träger und Leiter der Geschicke des Vaterlandes zeigt. Als der König die Nachricht von dem Tode desselben vernahm, erklärte er, daß er bei den hinterbliebenen Kindern dieses „zärtlich geliebten Bruders“ Vatersstelle zu vertreten sich verpflichtet erachte. Zu seiner Rechten bilden der Husaren-Rittmeister Bernhard von Prittzig und der General-Major Hans Siegmund von Westwig eine sehr lebendige Gruppe, in welcher von der Rettung des Königs bei Runersdorf und von der Entscheidung bei Torgau die Rede zu sein scheint. Zur Linken des Prinzen stehen der Oberst Heinrich Siegmund von der Heyde und General-Lieutenant Johann Dietrich von Hülsen, der Sieger bei Strehlen, der auch den Rückzug bei Rollin deckte, und späterhin auf einer Kanone sich in die Schlacht fahren ließ, da er das Reiten nicht mehr gut aushalten konnte. Der aufgerollte Festungsplan, welchen Siegmund v. d. Heyde in seiner Linken hält, deutet auf die kühne und umsichtige Vertheidigung Colbergs hin, die er mit den wachsam und schußgeübten Bürgern, mit 20 Artilleristen und 700 Mann Landmiliz zweimal so glücklich durchführte, daß er das Herzogthum Pommern aus der Hand des verheerenden Feindes befreite. Den Hintergrund dieses schönen Feldes bilden als Reiter-Figuren der von dem großen König in einer Epistel besungene Feldmarschall Jakob Keith und der Markgraf Karl Albrecht von Brandenburg, der Jugendgespieler des Königs, der Enkel des großen Churfürsten von seiner zweiten Gemahlin Dorothea. Bei Jägerndorf abgeschnitten, rettete ihn durch seinen kühnen Streifzug der wackere Zietzen.

Sehr sinnig zeigt das Stirnrelief dieser Seite den in seinem Siegeslauf gehemmten, aber nicht unterdrückten Helden nach der Schlacht bei Rollin. Er sitzt auf einem Brunnenrohre, Figuren in den Sand zeichnend, ein Archimedes auf dem Gebiete der Schlachten. Der Muth und die Ausdauer seiner Getreuen erhalten ihn aufrecht, Bilder künftiger Siege umgeben ihn.

An der nördlichen Langseite, der Universität gegenüber, ist der

General H. Karl v. Winterfeldt die Hauptfigur. Die Schlachtenkarte in seiner Linken bezeichnet ihn als den Rathgeber des Königs, er zeigt mit der Rechten auf dieselbe, und die ihn umgebenden Helmen, der dem Könige treu ergebene, um die ihm angedrohte Reichsacht unbekümmerte Herzog Eugen von Württemberg; der umsichtige Vertheidiger Breslaus General Laurentzien, der alte Artillerie-General v. Dieskau im Gespräch mit dem Husaren-General F. W. v. Kleist, sind im lebendigen Verkehr mit einander, anscheinend mit Erwägung der Pläne beschäftigt, die ihnen vorliegen. Der Herzog Eugen hält die Rechte erhoben, nach Seydlitz hindeutend, auf den muthigen Ausführer der im Rathe beschlossenen Entwürfe. Der Prinz von Preußen, der Nachfolger Friedrichs II., und der Husaren-General Belling bilden zwischen Palmen- und Lorbeergruppen den Hintergrund dieses Feldeb, das mit einem aus drei Theilen bestehenden Stirnrelief gekrönt ist, in welchem der König als Beschützer der Gewerbe und Künste erscheint. Der Beschauer sieht ihn zuerst in der Stube eines schlesischen Webers, dem Minerva das durch Friedrich II. aus Holland eingeführte, verbesserte Webeschiff zum Geschenk überreicht; sodann erblickt er ihn in seinem Zimmer mit Flöte und Leyer, und endlich vor dem Schlosse Sanssouci, wo ihm Freiherr v. Knobelsdorf, der Baumeister desselben, das in Wien erkaufte schöne, antike Erzbild — den berühmten Adoranten, eine Hauptzierde in dem Antiken-Saale unsers Museums — vorstellen läßt.

Daß gerade diese Gruppe, mit Winterfeldt als Hauptfigur, der Universität, der Pflegerin der Bildung, gegenüber aufgestellt ist, giebt sich als ein sehr bestimmtes Zeugniß für das tiefe Studium dar, mit welchem der Künstler und seine Rathgeber die Zeit aufgefaßt haben, welche zur Darstellung gebracht werden sollte. Winterfeldt war in der Umgebung des Königs der Träger und Verfechter der durch die Entwicklung des Geistes gebotenen Ideen, welche die Begeisterung für Preußen und für die Thaten seines die Zeit-Forderungen begreifenden Königs erzeugten. Er hatte die Aufgabe Preußens erkannt, sie lebte in seinem Geiste und Gemüthe treu gehegt und begründet in den aus der Geschichte deutlich sprechenden Thatsachen. Bezeichnend für diese seine Stellung trug er ein Tagebuch über die Feldzüge Gustav Adolphys immer bei sich, und sprach laut die Ueberzeugung aus, daß dem deutschen Reiche eine Umgestaltung bevorstehe. Er er-

kannte den Anfang des Kampfes der geschichtlichen Gegensätze, die selbst zu Wien durch die Stellung des Erzherzogs Joseph gegen den Grafen Kaunitz sichtbar wurden, er nahm daran Theil, ohne sein Ende zu sehen, denn die Palmen zu dem Friedensfranze sind noch nicht vollständig gepflückt. Möge der ruhige Fortschritt sie pflücken! sein segensreiches Wirken ist in der Gruppe dargestellt, die ihr Licht von der Seite der Sieges-Göttin her und von der jetzt im Blüthenschmuck grünennden, sich stets erneuernden Natur empfängt.

Auf festem Sessel in ruhiger Stellung, welche der lebendig dargestellten Gelehrten-Gruppe, Lessing und Kant, den Repräsentanten der forschenden Wissenschaft, zugekehrt ist, blickt der Staats-Canzler J. H. E. Graf v. Carmer, der Begründer des Rechtsbuchs für die preussischen Lande, die Beschauer an. Mit der Linken das Gesetzbuch haltend, mit der Rechten darauf verweisend, verkündet sein Blick die Wahrheit, daß Achtung vor dem Gesetz und gewissenhafte Ausführung desselben ein Grundpfeiler der Wohlfahrt des Staates sei. Der freie Blick Lessings, des Dichters der Minna von Barnhelm, des Nathan u. s. w., läßt den feingebildeten, freisinnigen Verbreiter deutscher Bildung erkennen, und der mit demonstrierender Handbewegung ihm gegenüberstehende, scharf urtheilende Immanuel Kant redet zu ihm von dem Maaße und den Gränzen, welche dem nach der höchsten Weisheit strebenden Geiste gesteckt sind, wie dies die allegorischen Figuren der Weisheit und Mäßigung, welche über den Reiter-Figuren angebracht sind, andeuten. Zur Rechten Carmer's, die linke Hand auf die Sessellehne gelehnt, steht der Minister v. Schlabrendorff und neben diesem der Cabinets-Minister und Jugendfreund des Königs E. W. Graf v. Finkenstein, bewährt durch erfolgreiche Darlegung diplomatischer Talente.

Zwischen Lessing und Carmer, den Blick zum Himmel gerichtet, beschließt diese schöne Gruppe der Capellmeister Karl Heinr. Graun. Er hält eine Noten-Rolle mit der Aufschrift „Tod Jesu, Cantate“, sein begeisterter Blick strahlt Dank gegen Gott, der es ihm verliehen, durch die Macht der Töne die fernsten Geschlechter zu erbauen. Zwei Relief-Gestalten, den Sieg darstellend, welcher den Frieden bringt, krönen diese Gruppe, über welcher als Stirn-Relief die Apotheose mit den Zeichen des Sternbildes „Friedrichs-Cyrc“ bedeutungsvoll strahlet.

Unter dieser Gruppe stehen als Genossen und Mithelfer der oben dargestellten Persönlichkeiten die Namen Ewald Fr. v. Herzberg, S. v. Cocceji, G. v. Knobelsdorf, Christian v. Wolff, Karl Wilhelm Ramler, J. W. L. Gleim, Chr. Garve, Ewald v. Kleist, J. Fr. v. Domhardt, Chr. Fürchtegott Gellert, Mauvertuis, Jordan, Johann Winkelmann und Antoine Pesne.

Am Sockel der südlichen Langseite strahlen folgende Namen: A. F. v. Izenpliz, G. W. v. Driesen, W. F. v. Regow, D. v. Schwerin, A. Ch. v. Waldow, G. B. v. Münchow, J. C. F. Fürst v. Schönau-Carolath, C. W. v. Bonin, J. Ch. v. Treskow, P. v. Pennavaire, Ch. F. v. Lattorff, H. v. Mantuffel, A. v. Krockow, Franz Herzog v. Braunschweig-Wolfenbüttel, D. F. v. Platen, Carl Wilhelm Ferdinand, Erbprinz von Braunschweig, Wilhelm, Graf v. d. Lippe-Bückeburg, C. Ch. Freiherr v. d. Holz, C. H. v. Wedell, M. F. C. v. Wobersnow, G. L. v. Puttkammer, W. D. v. Wackenitz, S. M. v. Langen, C. F. v. Moller, N. Sc. v. Lentulus, F. Ch. v. Salbern, J. F. v. Stutterheim, Paul v. Werner, J. J. Wunsch, Ch. C. v. Bülow, Heinr. Gottl. v. Braun, A. C. v. Bredow, F. H. v. Krusemarck, F. W. E. v. Gaudi, W. J. H. v. Mölendorf. Die andere, nördliche Seite glänzt mit folgenden Namen: C. v. Linger, W. D. v. Buddenbrock, Ch. Wilh. v. Kalckstein, J. Ch. v. Zeege, Dietrich, Fürst v. Anhalt-Desfau, H. v. Lehwaldt, Fr. Seb. Wunibald Graf v. Truchsess zu Waldburg, Ch. C. Graf v. Nassau, P. L. du Moulin, Friedrich Markgraf v. Brandenburg, C. L. v. Bredow, Aug. Ferd. Prinz v. Preußen, Moriz Fürst v. Anhalt-Desfau, Friedrich Wilhelm Markgraf v. Brandenburg, August Wilhelm Herzog v. Braunschweig-Bevern, Fr. N. Graf v. Rothenburg, Heinr. C. L. v. Heralut Ritter von Hautcharmoy, H. A. Frhr. de la Motte Fouqué, G. L. Herzog v. Holstein-Gottorp, Nik. A. v. Kayler, Ch. Burggraf zu Dohna, Ch. L. v. Stille, C. E. v. Schulze, Fr. W. D. v. Forcade de Biair, Franz Carl Ludwig Graf v. Wied zu Neuwied.

Es ist noch die südliche Langseite zu beschreiben, welche dem Palais des Prinzen von Preußen eine höchst lebendige Gruppe zuwendet, die, um den Erbprinzen Maximilian von Dessau ver-

sammelt, Dispositionen zur Ausführung neuer Heldenthaten zu erwarten scheint, denen ähnlich, welche die Ruhmgeschichte ihrer Tage von ihnen bewahrt.

Die kräftige Gestalt des Erbprinzen läßt den muthigen Erstürmer von Glogau, den Eroberer der Festung Glas und den Helden von Mollwitz und Gzaslau mit Bestimmtheit erkennen. Sein Blick ist seinem kühnen Kameraden, dem Feldmarschall Grafen v. Gessler zugewendet, der bei Hohensriedberg mit dem einzigen Bayreuther Dragoner-Regiment 20 Bataillone in die Flucht jagte, 2500 Gefangene machte und 66 Fahnen und 4 Geschütze eroberte. Zwischen ihnen steht Oberst-Lieutenant v. Wedell. Er erwarb sich bei Selmitz in Böhmen, wo er der Gesamt-Armee der Oesterreicher den Elbübergang beharrlich verwehrte, den Namen des preussischen Leonidas. Er starb den Heldentod bei Soor. Seinen Bruder ernannte der König zum Dictator gegen die Russen. Neben dem Erbprinzen zur Rechten des Beschauers erscheinen die General-Majore v. Wartemberg und v. d. Goltz. Fürst Leopold von Anhalt-Dessau — der alte Dessauer — und Graf Kurt Christoph v. Schwerin, die Fahne in der Hand, die nach seinem Helden-Tode bei Prag als Trauerdecke diente, und fortwährende Verkündigerin seines Ruhmes wurde, beschließen diese Gruppe, über welcher das Relief-Feld in dreien Rahmen die Entwicklung des Helden-Königs zeigt, den Engel aus der Höhe als Kind den Eltern überbringen, den die Muse der Geschichte als gelehrigen Schüler auf die Vorbilder Alexander, Julius Cäsar, Gustav Adolph hinweist, bis Pallas Athene ihm das Schwerdt reicht, das er lebhaft ergreift, und mit Ruhm stets geführt hat für sein Volk und sein Recht, wie dies die Cäffigur mit Gesezes-Tafel und Schwerdt andeutet.

Das Ganze ist eine eben so reiche als schöne Darstellung, die als Bild preussischer Tüchtigkeit erscheint. Sie steht dem Palais des Prinzen von Preußen mit seinen klaren Spiegelflächen gegenüber, und hat auch so ihre richtige Stelle erhalten.

Hoch oben auf diesem Tugendtempel der Kunst, und gleichsam getragen von den Tugenden der Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Stärke erhebt sich des Königs Bild, ganz in der Weise, wie die Bewohner Berlins durch die Straßen den Lebenden reiten gesehen haben. Der an sich nicht unkleidsame Uniformrock ist von den Schul-

tern herab mit dem reichfaltigen Königsmantel bedeckt. Auf hohem Rosse, bei dessen Darstellung der Künstler die verstümmelte Mode der Zeit vermieden, und mit Recht die edelste Form vorgezogen hat, erscheint die königliche Gestalt als ein Bild Ehrfurcht gebietender Größe, wohlgeeignet, Vertrauen zu einem Throne zu erwecken, auf welchen Gottes Gnade Herrscher wie Friedrich den Großen berufen hat und zwar nicht als eine vereinzelt dastehende Erscheinung.

Das ist der König, von dem der sterbende Karl VII. zu seinem Sohne, dem ihm folgenden Kurfürsten von Baiern, sagte: „Vergiß nie die großen Dienste, welche der König von Preußen Dir erwiesen hat, und belohne ihn nicht mit Undank dafür.“ Das ist, um mit Paoli zu reden „der weise Monarch, der in Europa mit so vielem Ruhme herrschte, und der seine Macht auf so gutem Grunde befestigt“, daß die Corsen ihm ihre Unterwerfung antrugen; und ihn baten, die Regierung über ihre Insel zu übernehmen. Das ist der Preußen-König, den selbst die, welche ihn, wie der mit scharfen Wig ausgerüstete Kästner, angreifen, als den Retter Deutschlands bezeichnen, und von dem Namler in Wahrheit singen konnte:

„Ja, dinget nur die halbe Welt zusammen,
Und raset wider Einen Mann,
Und wendet wider ihn Verrath, Nacht, Meineid, Flammen,
Den ganzen Drufus an:
Borussiens gerechter Held soll siegen!“ —

Ja, das ist Friedrich der Große, der alte Fritz, mit Flöte, Stock
und Schwerdt —

O, schau't Ihn an, und seid stets Seiner werth!

Am 3. August 1851.

Fridericus
nemini secundus Maximus.

Festlieder.

Das Standbild des großen Königs.

(Aus Nr. 20. der Spenerschen Zeitung vom 24. Mai 85.)

Es sitzt hoch zu Rosse
Der König Friederich,
Der vor dem Kriegs-Kolosse
Nie zitterte noch wich,
Der muthig stets geschwungen
Sein kräftig Preußen-Schwerdt,
Und mit dem Sieg errungen
Dem Volk' den Ehren-Heerd.

Es sitzt hoch zu Rosse
Der König Friederich,
Das Auge nach dem Schlosse,
Victoria hinter sich.
Fragst Du, was dies mög' deuten:
„Gott führt den Helden durch!“
Von Prag, von Roszbach, Leuthen
Ging er nach Hubertsburg.

Es sitzt hoch zu Rosse
Der König Friederich,
An ihn, wie sein Genosse,
Schmiegt Kunst und Wissen sich —

Er hat sie treu geheget
Mit zarter Liebeshand,
So daß noch heut sie pfl eget
Der Preußen Vaterland.

Es sitzt hoch zu Rosse
Der König Friederich,
Sein Blick gleicht dem Geschosse,
Das zündet sicherlich.
Er hat zur Gluth entzündet
Wohl jedes Preußen-Herz,
Das seinen Ruhm verkündet
Ein ewig dauernd Erz. —

So sitz' denn hoch zu Rosse,
O, großer König Fritz!
Das Auge nach dem Schlosse,
Nach Deines Geistes Sitz —
Dort saß Dein Prinz von Preußen,
Dort stand sein kräft'ger Sohn,
Der nichts sich ließ entreißen,
Wie Du geweiffagt schon. —

Dort thront ein Hohenzoller
Noch heut mit Gottes Gunst,
Noch ward Dein Erbe voller
Durch Wissenschaft und Kunst; —
Noch trägt die Kron' für Preußen
Ein Bannerheer und mehr,
Noch lebt ein Prinz von Preußen,
Noch lebt Dein Volk, Dein Heer!

Du lebst noch, großer König,
Wo Preußentreue wohnt,
Es kümmert uns gar wenig,
Wo Preußens Erzfeind thront.

Ja, wenn uns Alle fliehen,
Es bleibt uns Gottes Hand,
Der Dich uns hat verliehen
Als seiner Gnaden Pfand.

Das Herz zu Gott gewendet,
Die Hand, wenn's gilt, zum Schwerdt,
Sei Dir auf's Neu' gespendet
Das Schönste, was uns ehrt:
Dem Throne Lieb' und Treue,
Dem Throne Arm und Herz!
Das ist der Preußen Weihe,
Ist reinstes Preußen-Erz. —

Sold' Erz kann nicht verwittern,
Es kommt aus Gottes Schacht —
Steht fest in Ungewittern,
Glänzt hell in dunkler Nacht.
Und, den wir König heißen,
Der steht, wo Friedrich stand,
Wird zeigen, daß sein Preußen
Feststeht in Gottes Hand.

Schöneberg, den 1. Mai 1851.

Ludwig Frege.

Zu Musik gesetzt von A. Reithardt.

Zur Enthüllung des Friedrichsdenkmals am 31. Mai 1851.

(Aus Nr. 125. der Hessischen Zeitung vom 31. Mai 1851.)

Alumkreisende Sonne! So weit Du wanderst und leuchtest,
Nicht ein stolzeres Land, nicht ein beglückteres grüßt
Heut Dein goldener Strahl, als der Heimath heilige Fluren,
Die mit der Fittige Nacht schirmet Borussia's Ar.
Wie auf dem Gipfel des Jahrs im Rosengewande der Lenz prangt
Blüthenumkränzet die Stirn, hehr von Gewittern umtrauscht:
So glänzt festlich der Tag auf ragenden Gipfeln der Freude
Und mit erhobener Brust grüßt ihn das jubelnde Volk! —

Endlich da ist die Stunde, die lang' erharrete der Weihe,
Wo der Enkel dem Ahn Dankes Verherrlichung zollt,
Boten der Völker, gewallt ringsher zu des Festes Erhebung,
Treu, in begeisterter Pflicht, stolz um den Thron sich geschaart! — —
„Jahre lang bildet der Meister, und kann sich nimmer genug thun!“
Nicht ist die Krone des Ruhms leicht Dir im Traume bescheert!
Tagen des rastlosen Werks folgt nächtlicher Sorge Belastung,
Kurz ist des Daseins Maaß, lang ist, unendlich, die Kunst!
Ihm, der die Welt überragt, ein Bergesgipfel im Goldglanz,
Soll das Denkmal die Hand sterblichen Künstlers erhöhen?
Ihm, der umrollt von Donnern, ein Zeus, die Waage der Schlachten
Mächtig in eherner Hand, wägt der Völker Geschick?
Der die leuchtende Bahn durch Siegesbogen dahinstürmt,
Dem um die Schläfe der Nar, wie um des Donnerers Haupt,
Rauschend die Fittige schlägt, den Flug zum Aether zu richten,
Wo unsterblicher Glanz hoch in den Sternen ihm strahlt?
Der zu dem Tempel des Ruhms erbaute den Tempel der Weisheit,
Ares Stolz nicht allein, Pallas Erwählter zugleich!
Dem die pierischen Schwestern gelächelt, mit Gaben ihm zwiefach,
Dreifach beseligt die Brust, dreifach die Scheitel umkränzt!
Klio leiht ihm den Griffel, Euterpe den Zauber des Wohllauts
Und Polyhymnia reicht weihend die Lyra ihm dar!
Darum erhebt sich die Halle „dem delphischen Gott und den
Musen“

Wo Er dankbar und treu ihre Altäre bekränzt! —
Das soll sterbliche Hand verherrlichen? Soll der Geschichte
Welterbauenden Lauf bannen in lebloses Erz?
Wer ist der Sänger des Cäsar, wer Alexanders Homeros?
Herz und Meißel zugleich, sinken sie muthlos Dir nicht?
Nein! Wen sie rufet zur That, den weihet und rüstet die Gottheit
Und so wuchs Dir das Herz, wuchs Dir mit wachsendem Werk!
Rühneres hast Du vollbracht, als selbst jener Weise der Vorzeit.
Trachtete, der sich vermaß stolz auf des Wissens Gewalt:
„Außerhalb nur der Erde gewährt einen einzigen Punkt mir
Fest, und ich schleud're sie leicht, gleich einem Ball aus der Bahn.“
Raum nur war Dir vergönnt wie die ärmlichste Hütte ihn decket
Und in den ehernen Kern drängst Du ein Weltall des Ruhms!

Deffnest die hohe Wallhalla der vaterländischen Helden,
Helden des Schwerdtes, des Geiſt's, Sieger auf jeglichem Feld.
Gleich dem Kranz der Geſtirne umziehen ſie die Sonne des Fürſten,
Der das gebietende Haupt hoch über Alle erhebt!
Wie die getheilten Strahlen ſich ſammeln zum glühenden Brennpunkt,
Flammt in dem Erze der Geiſt, den ein Jahrhundert gebar!
Das hat ein Gott Dir gewährt! Der Gott, der des Vaterlands
Schickung

Glänzend geführt und erhob, Er war Genoffe auch Dir!
Da er Dich weihte und rief zur Heimath Ruhmesverklärung,
Füllte er Bruſt Dir und Haupt ſelbſt mit dem ſchaffenden Hauch! —
Uns zu begeisterten Staunen erhebt ſich jezo das Wunder
Strahlend, wie Phoebus Schild über die Erde erglänzt.
Jubel ſteigt in die Lüfte, es wehen die Banner und grüßen
Ihn, der das Banner geführt, uns zu unſterblichem Ruhm!
Mächtig hebt ſich die Bruſt im Hochgefühl des Stolzes,
Doch auch der dankende Blick richtet bewegt ſich empor!
Heil haſt Du uns geſandt, o gütig waltender Himmel!
Nimm denn des Dankes Zoll, höre das flehende Wort:
Der dieſes Denkmals Pracht erhob in bewundernder Ehrfurcht,
Zeitentrogendes Erz nimmer erlöſchendem Ruhm:
Ihn umgürte mit Kraft und weihe Ihm ſchirmende Obhut;
Was Du dem Ahnen gewähr't, ſei nicht dem Enkel verſagt!
Die ſeit Jahrhunderten Du der Heimath gnädig geſpendet,
Deine ſegnende Hulb ſpende ſie jezo uns neu,
Führe mit wachendem Blick die kommenden, dunkeln Geſchicke,
Gründe der Zukunft Glanz feſt auf den Fellen des Rechts!
E. Neſſſtab.

Dem Einunddreißigsten Mai 1851.

(Aus Nr. 125. der Spenerschen Zeitung vom 31. Mai 1851.)

Von seinem Streitroß, siegvertraut,
Blickt Friedrich auf sein Preußen nieder;
Sein Geist hat sich ein Reich erbaut,
Die That gab den Gedanken wieder!
Sein Denkmal zeigt es, was Er schuf,
Was Ihm des Schwertes Kraft errungen,
Wer Ihm gefolgt, auf Seinen Ruf,
Und wem des Friedens Werk gelungen!

Der Enkel Wink gebot der Kunst,
Den Ruhm des Ahns dem Volk zu deuten,
Und, würdig einer hohen Gunst,
Der Preußen Thaten zu verbreiten.
Ein ehern Blatt im Buch der Zeit,
Wird, staunend, es die Nachwelt lesen,
Und, wenn sie sich der Kunst erfreut,
Ihn preisen, der ihr Hort gewesen!

Und wie Er Preußen einst erhoben,
Zahlt seine Schuld das Vaterland:
Von der Geschichte Glanz umwoben,
Wird Er im Bilde neu erkannt!
Wenn sich Sein Ruhm in allen Zonen,
Selbst an des Himmels Zelt, verklärt,
Soll Er im Bilde bei uns wohnen,
Als ein erhabner Schutz verehrt!

Und dieses Blatt, das Er begründet,
Der „Wahrheit, Freiheit“ Er geweiht,
Das Seinen Ruhm dem Volk verkündet,
In Friedrichs großer Heldenzeit:
Es will, an diesem Tag der Feier,
Als Herold zugelassen sein,
Und freudig stimmt des Dichters Leyer
Dem Ruf: „Heil Preußens König!“ ein!

Dr. C. H. Spiker.

Der alte Frig.

(Aus Nr. 125. des Berliner Intelligenz-Blattes vom 31. Mai 1851.)

Es war einmal ein König
Mit Flöte, Stoc und Schwerdt.
Der schien den Feinden wenig,
Und kaum als Markgraf werth —
Doch ihn konnt' nicht bekümmern
Der Reider Spott und Wiß,
Bald auf der Feinde Trümmern
Erhob sich König Frig.

Die Flöte bracht' ihm Freunde,
Der Stoc schafft' ihm Respekt,
Das Schwerdt hat seine Feinde
Bernichtet hingestreckt.
Gelehrte, Künstler, Helden
Umgaben seinen Sitz,
Und wußten viel zu melden
Von Preußens König Frig.

Man möcht' mich Markgraf nennen,
Sprach er, wohl an, es sei!
Sollt mich als Markgraf kennen,
Mach' meine Marken frei —
In Schlessien, Böhmen, Sachsen
Erschien er wie der Blitz,
Da mußte Achtung wachsen
Wohl vor dem König Frig.

Lauson, im Kampf ein Meister,
Daun, der geweihte Held,
Erschienen kleine Geister
Vor Friedrich in dem Feld';
Der Herzog von Soubise,
Mit Mann, mit Ross, Geschütz,
Entfloh von Rossbachs Wiese
Kaum vor dem König Frig.

Er hat es wohl verstanden,
Wie man Respekt sich schafft,
Hat seinen Preußenlanden
Gesäet Muth und Kraft.
Als man den Kampf ließ rasten,
Das war der beste Wig:
Da hatte Geld im Kasten
Der weise König Frig.

Und dies hat Zins getragen
Bis auf den heut'gen Tag,
Wer's will mit Preußen wagen,
Der denk' an Weh' und Ach. —
Was Friedrich einst geschaffen,
Das ist noch heute nüz,
Es zieht mit Preußens Waffen
Noch stets der alte Frig.

Gott ließ ihn lang' regieren,
Hatt' seine Freude dran,
Sein Thron soll Preußen zieren
Und jeden Preußenmann.
Mag uns der Feind umtoben
Mit Kriegs-Ruf, Krieges-Hiß',
Es bleibet Preußen oben,
Hoch, wie der alte Frig.

Und wie vor unsern Linden
Hoch strahlt sein Bild in Erz,
Soll hoch der Feind stets finden
Der Preußen Muth und Herz!
Wo Muth und Treue leben,
Baut Gott des Sieges Sig,
Nie wird der Preuße beben,
Sung bleibt der alte Frig.

Schönberg, den 31. Mai 1851.

Ludwig Frege.

(In Musik gesetzt von Schulz, Musiklehrer und Königl. Dom(sänger).)

Zum Friedrichs-Tage.

(Aus Nr. 125. der Neuen Preussischen Zeitung vom 31. Mai 1851.)

Dort wo die Maienlüfte in grünen Linden weh'n,
Dort soll das Bild des Helden in Erz gegossen steh'n —
In Erz, so ernst und mächtig, wie er im Leben stand —
Zu Ross, hoch und gewaltig, wie Er erhöht sein Land.

Da schaut von hohen Thoren Ihm stolz die Göttin nach,
Die hundert Lorbeerkrone für Ihn im Schlachtfeld brach;
Da grüßen Ihn die Hallen der Wissenschaft und Kunst,
Die ihre Stätte fanden im Strahle Seiner Gunst.

Da grüßet Ihn der Tempel, dem Schlachtengott geweiht,
Darin die Donner ruhen, die Er im Sieg gefeilt,
Und von dem Schloß der Väter, der Könige Pallast,
Strahlt hell zum Gruß die Kuppel im Maiensonnenglast.

Und wie das Volk erwartend rings um das Erzbild steht,
In dessen leichter Hülle jetzt noch die Mailuft weht,
Gedenk' ich still im Herzen des Tages tief bewegt,
Da zu dem Königsmale der Grundstein ward gelegt.

Dort stand Herr Friedrich Wilhelm am Fenster ernst und still —
Das ächte Bild des Helden, der stehend sterben will —
Im schlichten Kriegerkleide, das hohe Haupt gebeugt,
Da ward in banger Ahnung manch treues Auge feucht.

Manch Auge, das hienieden Ihn nimmer widersah,
Er selber aber fühlte wohl Seine Stunde nah —
Sein Blick steht' Heil und Segen still für Sein Preußenland,
Den letzten Gruß winkt freundlich des frommen Königs Hand. —

Und wer den Gruß vergessen von jenem letzten Mai,
Der rühme sich nicht fürder, daß Er ein Preuße sei,
Der trete heut zurücke vom Bild des alten Fritz
Und schau' den großen König und seiner Augen Blis.

Ha! sieh', da fällt die Hülle, hoch steht Sein Bild und frei,
Hell auf zum Himmel sauchzet des Volkes Jubelschrei,
Trompeten, Trommelwirbel, rings klrirt die blanke Wehr,
Den Waffensegen donnern Kanonen drüber her.

Oh! blicke stolz hernieder, Dein Preußenvolk ist da,
Dein Heer, es zieht vorüber in Waffengloria,
Der Schlachtruf Deiner Reiter, er braust zu Dir empor,
Das sind die ächten Söhne von Deiner Garde du Corps;

Die Kürassreiter kommen von Hohenfriedberg her,
Und wie sind die Standarten von Siegesfränzen schwer!
Von Zorndorf und von Leuthen, Roszbach und Towosig —
Es sind noch Deine Reiter, Du großer König Frig!

Und hier ist Deine Garde, des Heeres Stolz und Zier,
Plehmüß'ge Bataillone, hochhäupt'ge Grenadier';
Das Volk der Füsiliere, das bringt in leichtem Schritt
Dir, großer Schlachtenmeister, manch' frischen Vorbeer mit.

Darauf die Regimente, die Fahnen frisch voran —
Voran, wie stets zum Siege auf blut'ger Todesbahn,
Die stolzen Banden alle, auf deren Heldenmuth
Der Staat fest, wie der Himmel auf Atlas' Schultern, ruht.

Da schmettert durch die Glieder der Marsch so siegesgewiß,
Die stolzen Rosse steigen und knirschen ins Gebiß,
Die Fahnen mächtig rauschen im frischen Windeszug,
Der Adler hebt die Schwingen zu neuem Siegesflug!

Zu neuem Siegesfluge? Wir sind dazu bereit.
Laßt heute uns vergessen, was gestern uns entzweit,
Laßt reichen uns die Hände und schlagen freudig ein —
Wir wollen und wir müssen vor Allem Preußen sein.

An Friedrichs Heldenbilde schwört es mit Herz und Hand:
Wir bleiben treu dem König und treu dem Vaterland,

Wir lassen ab vom Janke, von Haber der Partak'n,
Wir wollen ächte Preußen in allen Zeiten setzn!

Dann hebt zu stolzerm Fluge der schwarze Adler sich,
Dann führt zum Sieg uns wieder der große Friederich,
Dann ehern, wie Sein Bildniß, so trogen wir der Zeit,
Und hell in „Friedrichs Ehre“ strahlt Preußens Herrlichkeit!

G. S.

Das Friedrichs-Standbild.

Ein Gruß an das Preußen-Volk.

(Aus Nr. 124. der „Zeit“ vom 31. Mai 1851., redigirt von A. W. Gagn.)

Ein glänzend Bild erhebt sich hoch zu Rosse,
Und Preußens Friedrich strahlt aus ihm hervor
Aus edlem Erz, aus welchem man Geschosse
Und Glocken formt, zu singen heil'gen Chor;
Den Strahlenglanz hinwendend nach dem Schlosse,
Erhebt es sich an unsrer Linden Thor;
Des Vaterlandes Kunst krönt es mit Blüthen,
Die laut verkünden: Gott wird Preußen hüten.

Schaut an das Erz, bestimmt, dem Feind die Beute
Zu nehmen auf dem blut'gen Feld der Schlacht,
Hört seinen Herzenston, wenn sein Geläute
Zu Gott uns ruft, der gnädig uns bewacht —
Vertrauet Ihm, der Preußen stets erfreute,
Er hat auch jetzt noch gnädig auf uns Acht,
Und führet durch, was Er so groß begonnen,
Das lehrt das Königsbild im Glanz der Sonnen.

Wes ist das Bild, wie ist es unterschrieben?
Das Bild ist Friedrichs, Gottes ist die Schrift —
Durch Gottes Huld ist Friedrich groß geliebt,
Ist uns sein Geist des Segens bleibend Stift.

Und wie der Völker Schiff auch wird getrieben,
Gott wehrt dem Blig, daß er nicht zündend trifft;
Er hat den König, welchen groß wir heißen,
Geweihet zum Palladium für Preußen.

Und wie der Landmann streut im Mai die Säaten,
Wie ihn erfüllet dann der Erndte Lust:
So streute Lenzesfaat für seine Staaten
Der König Friedrich in des Volkes Brust,
Und was er sä'te, es ward reif zu Thaten —
O, Heil dem Volk, das dessen sich bewußt,
Es wird sich freuen solcher Saaten Blüthen,
Wie wir sie seh'n in Kant, Schwerin und Zietzen.

Ja, großer König, auf dem Feld' der Schlachten
Hast Du gesä't, nahmst Du der Erndte Preis,
Groß durch den Krieg, bist größer Du zu achten
Auf jenem Feld, wo Du des Friedens Fleiß
Als Glück der Völker wußtest zu beachten:
Auf kühnem Haupt trugst Du der Palme Reis;
Und wie der Lorbeer Held und Sänger zieret,
So ziert er Dich, der Du mit Kunst regieret.

Wie wir Dich seh'n in lichtem Königsglance,
Gab Dich uns Gott als unsers Volkes Hort —
Die Dich umgeben in des Bildes Kranze
Sie leben folgenbringend für uns fort;
Und kommt ein Feind — wir legen ein die Lanze,
Sieg oder Tod! das ist das Lösungswort:
Wir steh'n vereint und fest zu Einem Heere,
Den Blick zum Himmel, dort strahlt „Friedrichs Ehre!“
Ludwig Fregt.

Die eiserne Schlange und der „alte Fritz“.

(Aus Beilage Nr. 123. der Spenerschen Zeitung vom 28. Mai 1851.)

„Schau an, mein Volk, das eiserne Gebilde,
Und sei geheilt vom gift'gen Schlangenbiß!“
So Moses zu dem Volk auf dem Gefilde,
Auf dem der Tod die Menge niederriß.
Im festen Glauben wandte sich der Blick nach Oben:
Das Volk gesundete und that den Schöpfer loben.

Auch Du, mein Preußenvolk, wirst jetzt gestochen
Von Jungen falscher Schlangen um Dich her.
Schau hin auf ihn, der einst die Bahn gebrochen
Zu Deines Vaterlandes Ruhm und Ehr'.
Schau an den „alten Fritz“ und fasse wieder Glauben:
Sein Geist kann halten, was man gern Dir möchte rauben.

Und Du, o „Einziger“, vernimm das Flehen:
Blick mild und segnend auf Dein Volk herab!
In Deines Geistes Kraft woll'n fest wir stehen,
Und schützen, was Dein starker Arm uns gab.
„Heil Friedrich Dir!“ So tönt's durch alle Gauen:
Wir jagen nicht, da wir Dein Antlitz wieder schauen!

— eau.

Friedrichs Standbild.

(Aus Nr. 123. der Spenerschen Zeitung vom 31. Mai 1851.)

Der große Friedrich reitet auf hehrem Siegesroß
Vom Brandenburger Thore nach seinem Königsschloß;
Am Laubenweg der Linden beschreitet er den Raum,
Der ohne Gleichen pranget im wundervollsten Saum.

Dort, wo die Ehrentempel der Wissenschaft und Kunst
Fortbauernnd Zeugniß geben von königlicher Gunst,

Hält Stand vor einem Hause, geprüfter Tugend Sig,
Auf seines Reiches Wohlfahrt bedacht, der alte Frig:

„Den vor mir aufgerichtet, der Ahnherr'n Helbenkraft,
„Dem ich in Krieg und Frieden Ansehn und Macht geschafft,
„Den nach mir tapfre Enkel, der Vater und der Sohn
„In jedem Kampf bewähret, ererben — Preußens Thron —

„Er bleib' in alle Zeiten der Menschheit Zufluchtsort,
„Er bleib' in alle Zeiten der Deutschen Freiheit Hort,
„Er bleib' in alle Zeiten des Vaterlandes Ruhm,
„Er bleib' in alle Zeiten, mein Volk, dein Eigenthum!“
Berlin, den 31. Mai 1831. Eduard Geest.

Zur Enthüllung des Friedrichs=Denkmals.

Preußens Dank

am 31. Mai 1831.

Dem Ritterlich=Gerechten
Des Dankes Kranz zu flechten,
Bereine Alt und Jung!
Er hieß den Grundstein legen,
Und gab den stillen Segen:
Drum Ihm die stille Hulldigung.

Dem Sohne des Gerechten
Des Dankes Kranz zu flechten,
Bereine Alt und Jung!
Er thät den Grundstein legen
Mit drei geweihten Schlägen —
Drum Ihm die laute Hulldigung.

Dem Könige zu Kofse,
Dem Preußischen Colosse
Der Dank von Alt und Jung!

Sein Rathen, Siegen, Walten
Uns immerdar erhalten,
Sei Preußens ew'ge Huldigung.

△ B.

Zum 31sten ein Maienlied.

(Aus der Beilage Nr. 125. der Neuen Preussischen Zeitung.)

Wenn der große König oben golden auf uns niedersteht,
Und den Ahnen, hoch erhoben, eine Sternenkronen glüht —
Dann, mein Preußenherz, dann schlage, freudiger und schneller Du,
Und Vergangenheit die trage Dir den Kranz des Ruhmes zu.

Wenn der Jahre tiefe Furchen, wenn der Herrscher kühner Schritt
Durch die schwersten Zeiten zogen, die das Land, das Volk erlitt —
O mein Preußenherz, erbebe, da, da galt es Kraft um Kraft,
Die in schweren Ungewittern ihre goldne Straße schafft.

Da, da zogen alle Söhne in dem Mutterlande weit,
Sich wie Demantketten feste um des Herrschers goldnes Kleid;
O mein Preußenherz so selig, o ein Preußenherz zum Lohn
Schlug'st Du für den großen König, schlug'st für seinen hohen Thron! —

Bist Du denn an jetzt alleine, liebes treues Preußenherz,
Bist Du denn nicht mehr das Seine, in der Länder wüstem Schmerz?
Bist Du denn, mein Herz, verstoßen, ohne süßes Waterland,
Hab' ich Dich denn ganz verloren, das einst meine Sehnsucht fand?

Nimmermehr, Du Trugbild, weiche! Nimmermehr, Du stehst mir fest,
Du mein Preußenland, das nimmer seine alte Treue läßt! —
Junge Necken, alte Kämpfer, junge Liebe, alte Treu',
Dir, Dir will ich angehören, Dir mein Preis, mein Ruhm nur sei!

Dir, mein König, will ich dienen, Dir, mein König, Dir, mein Herr!
Dir im Kampf, im Sieg, im Leben, Dir allein, ob süß, ob schwer!
Du, mein Preußenherz ohn' Tadel, Deinem König, Deinem Gott,
Sollst alleine Du gehorchen, jeder Untreu' Fluch und Spott!

Bei Enthüllung der Statue Friedrichs des Großen.

(Aus der Beilage Nr. 125. der Neuen Preussischen Zeitung.)

Nach Moore.

Geh, laß mich weinen! Segen enthält
Die Thräne dem Erhabenen geweiht,
Daß jeder Tropfen, der da fällt,
Verwischt die Schuld der neuen Zeit.
Das Ziel, das freier Männer werth,
Das Ziel, das noch die Nachwelt ehrt,
Heißt Menschenwürde! Himmelslicht
Aus ihr durch düstre Wolken bricht.
Wenn Alles wankt, fest steht das Erz,
Es spricht aus ihm ein Heldenherz
Zu Preußens Volk: erhebe Dich
Zu Deinem König Friederich!

v. B. H.

Das Friedrichsbild.

(Aus einem fliegenden Blatte und Nr. 24. des Stadt- u. Land-Boten für d. Teltower Kreis.)

Mel.: Heil Dir im Siegerkranz.

Friedrich der Einzige,
Leuchtend auf Glanzeshöh'
Strahlt uns Dein Bild.
Strahl' hell durch jede Nacht —
Strahl' durch den Dampf der Schlacht!
Der Dich hat groß gemacht,
Ist noch uns Schild!

Was kümmert Feindes Schaar
Wohl Preußens Sonnen-Mar
Mit König Frig?
Niemals ward Friedrich bleich,
Muthig führt' er den Streich
Auf Feindes Haupt und Reich,
Zündend wie Blitz.

Markgraf zum Spott genannt,
Macht er frei Mark und Land
Zu Preußens Ehr'.
Pandur, Cosack, Croat
Staunten, und standen grad',
Und Berlins Wachtparad'
Schlug Frankreichs Heer.

Preußen ward Heldenstaat,
Held jeglicher Soldat
Wie Graf Schwerin.
Seidlich, Keith, Winterfeld,
Ziethen in Busch und Feld,
Heinrich, der Prinzenheld,
Schauten auf ihn.

Heil Dir, mein Preußenland!
Du bleibst, wie Friedrich stand,
In Gottes Schug.
Traut nur der Königsfaat,
Die Frig gesäet hat —
Segen bleibt sie dem Staat,
Dem Feind zum Trug.

Wie mit dem Blick' zum Schloß'
Friedrich thront hoch zu Ross'
Aus edlem Erz,
So schlägt in jeder Brust,
Die Friedrichs sich bewußt,
Nach edler Thaten Lust
Ein preußisch Herz.

Preußisch Herz, hoch und kühn,
Schlag treu, nie wird entziehn
Gott Dir die Hand!
Schlagt ein, auf's neu' zum Bund:
„Treu' bis zur letzten Stund',
„Muth noch bei Todeswund' —
„Hoch Vaterland!“

Erinnerungs-Lieder

an und aus dem Leben Friedrichs des Großen.

Der junge Fritz,

zwei Medaillons für das Denkmal des alten Fritz.

(Aus Nr. 125. der Spener'schen Zeitung vom 8. Mai 1851.)

1723.

Es saßen im Taback-Collegium,
Gar traulich schwagend an Tischen herum,
Der König mit heitren Mienen,
Minister und viele Generale auch
Am Bier sich labend, umhüllt von Rauch,
Und Alle sich selber bedienen.

Hier war's, wo der König erholte sich
Nach Tagesmühen allabendlich
Sans gêne in der Freunde Mitten;
Doch wurden auch oft von nah und fern
Manch' hohe Fürsten und edle Herr'n
Als Gäste dort wohl gelitten.

Und wenn der Fremde von bannen ging
Aus diesem Kreis, der so traut ihn umsing,
Daß gern er länger mocht' bleiben,
Dann mußte nach festem Brauch und Zug
Zur Erinnerung in ein Willkomm-Buch
Beim Scheiden ein Sprüchlein er schreiben. —

Einst schaute im Taback-Collegium
Ein schöner, lieblicher Knabe sich um
Mit großen, blau strahlenden Augen;
Das war auf des Königs Geheiß sein Friz,
Der nippte an Humpen und Pfeifenspiß,
Als möcht' dafür trefflich er taugen.

Der Vater that schmunzelnd einen stärkern Zug,
Beim Scheiden aber schrieb Friz in das Buch:
„All' Ding trägt des Todes Gepräge,
Nur Tugend stirbt nie, drum tracht' ich nach ihr,
Und werthlos ist sonst alles Andre mir.“*)
So schrieb er und — ging seiner Wege.

1740.

Bei Herrn Ambrosius Haude im Hinterzimmer saß
Voll stiller Seelenfreude Prinz Friederich, und las
Die Bücher, die Herr Haude ihm treulich aufbewahrt,
Seit zornig ihm der König sie nahm mit strenger Art,**)
Die Bücher, die er selber, wie später er erzählt,
In Nicolais Laden sich heimlich ausgewählt.
Wie ging dem Geist des Prinzen da auf des Wissens Welt,
Wie ward da durch die Musen des Prinzen Blick erhellt;
Hier Voltaire, Bayle, Racine, dort Machiavell, Lucrez,
Horaz, Plutarch, Turenne, und Wolf, sein Liebling stets.

Hier, frei vom Exerciren, von Uniform und Jopf,
Da reisten groß und edel Gedanken ihm im Kopf,

*) Wörtlich lautet der vom 24. Juli 1723 datirte Vers:

„Alles ist sterblich,
Die Tugend aber unsterblich,
Da ich nach trachte
Und nichts achte.“

***) Bei dem bekannten Vorfalle (im Sommer 1730), wo der König den Prinzen, mit Quanz steteblasend, überraschte, die Musikalien ins Feuer warf und die vorgefundenen Bücher an Haude schickte, um sie zu verkaufen, was dieser aber nicht that, sondern sie zur Benutzung für den Prinzen aufbewahrte.

Hier oft und gern er weilte im freundlichen Asyl,
Wo geistig er gerüstet sich für sein hohes Ziel. —

Und als nun ein Jahrzehend seitdem entschwunden schon,
Und Friedrich kaum bestiegen der Väter mächt'gen Thron,
Gedachte er des Haude sogleich voll Dankbarkeit,
Um Königlich zu lohnen dem Freund aus jener Zeit.

„Es sei Herrn Haude *), sprach er, in meiner Stadt Berlin
Zu gründen eine Zeitung, sofort das Recht verliehn,
Staats- und gelehrte Sachen soll er berichten drein,
Und dabei ungeniret durch die Censur er sein.“ —

So ist denn diese Zeitung noch heut ein Monument
Vom Geist des großen Königs, wie alle Welt ihn kennt,
Ein Zeugniß seines Strebens, zu Licht und Wissenschaft
Sein Preußen hinzuführen mit jugendlicher Kraft.

Nie möge sie ermatten, vor Königs Heil und Macht,
Vor Volkes Glück und Wohlfahrt zu halten sichere Wacht,
Für Geistes-, Glaubensfreiheit, für Wahrheit und für Recht
Noch sonder Furcht zu sprechen dem spätesten Geschlecht.

Ludwig Liber.

Aus dem Text zu einer komischen Oper.

(Aus Nr. 125. der Spenerschen Zeitung vom 31. Mai 1851.)

Zu Dresden im Schloß, da setzten sie sich
Und theilten das Preussische Reich unter sich:
Zufrieden mit Schlessien wollt' Oesterreich sein,
Mit Preußen der Russe, Musjeh mit dem Rhein.

*) Der sich später mit Spener, dem Enkel des Propstes Spener, geschäftlich verband; das erste Blatt der Zeitung erschien bereits am 30. Juni 1740, mit dem Motto: „Wahrheit und Freiheit.“

Der Schwede nahm Pommern, Popsösky Sachs
Sah Magdeburg an als seinen Zuwachs,
Und Alles ward pünktlich festgesetzt:
Vom König blieb Nichts als der Markgraf zulezt.

Foß Mühren und Bliß und Hölle Element,
Die haben sich schnurrig die Finger verbrennt!
Was machten sie Augen, als vor Pirna und Prag
Mit Kanonen der Fritz ihnen bot „Guten Tag!“

Und bei Rossbach, wie mußte der sinke Musjeh
„Muß-Geh’n“ in „Muß-Kennen“ verwandeln, he! he!
Und bei Zorndorf der Russe erfahren gar schnell:
Ein Krückstocß gerbt besser als ein Rantschu das Fell!

Und der Schwede kriegt Belling und Berner'n nicht todt,
Und's Reich nimmt sich Ferdinand auf's Butterbrod:
So zahlen dem König alle Feinde die Zech,
Ja heißt es nur „Friedrich kommt!“ geben sie Pech!

Und klopfte er Allen die Jacke so aus,
Der Tod nur dann klopfst ihn aus Sanssouci h'raus;
Dann klopfst man ihn aber in Marmor und Erz:
Für ewig klopfst Gott ihn in's Preussische Herz!

Leo Goldammer.

Der alte Fritz, Preußens National-Eigenthum.

(Aus der Beilage Nr. 128. der Spenerschen Zeitung vom 4. Juni 1851.)

Mel.: Am Rhein, am Rhein &c.

Ein König lebte hier im Lande Preußen,
Der hatte Geist und Wig.
Man hieß Ihn und man wird Ihn ewig heißen:
Den alten König Fritz.

Ihm fehlte zwar noch erst' und zweite Kammer,
Der Staatskunst neuester Noth,
Dagegen traf so stark fast wie ein Hammer
Des Königs Krückenstock.

Berlin, Berlin, jetzt nahe Deinen Linden
Steht Friedrichs Monument,
Dem gleich nichts im Krystallpallast zu finden,
Noch auf dem Continent.

Wenn alles ird'sche Wesen, wie wir lesen
In Schiller, — Rauch ist auch,
So giebt's erstaunlich viele ird'sche Wesen,
Jedoch nur einen Rauch.

Der König weiß dem Schimmel zu gebieten,
Er lenkt ihn hin zum Schloß.
Prinz Heinrich, Herzog Braunschweig, Seidlitz, Zietzen,
Umkreisen Ihn zu Noß.

An's Monument, da dürfte wohl man schreiben,
Und hier mit Recht und Ruhm:
Der alte Fritz wird für uns Preußen bleiben
National-Eigenthum.

Mag Friedrichs Geist uns immerdar umgeben,
Nie sterb' Er bei uns aus!
Als treuer Hort mag, — wird Er stets umschweben
Den König und Sein Haus!

Dr. G

Ein Gedicht bei dem Tode Friedrichs des Großen

im Jahre 1786, aus alten Papieren vorgefunden.
(Aus Nr. 125. der Spenerschen Zeitung vom 31. Mai 1831.)

Friedrichs Ankunft im Olymp.

Als jüngstens Herr Mercurius im Himmel rapportirte,
Daß König Friedrich Maximus auf Erden noch regierte,
Sprach Zeus: „Er hat genug gethan, der Tod hol' ihn von seiner Bahn,
Und geh' ich seine Krone an seines Bruders Sohne.“

Als nun der Tod die Order sah, erbehte sein Gebeine;
Er sprach zu Pluto: „Herr Papa! ich gehe nicht alleine;
Denn geht nicht Vater Ziethen mit, geh' ich wahrhaftig keinen Schritt;
Denn das will Vieles sagen, wer das allein will wagen!“

Drauf kriegte Ziethen gleich Befehl, die Sache auszuführen;
Auch mußte General von Scheel mit nach der Welt spazieren.
Zeus sprach zu ihnen: „Macht's gescheidt; denn wenn ihr dort nicht
glücklich seid,
So könnt' ihr nicht darauf bauen, den Himmel je zu schauen.“

Da strich sich Ziethen seinen Bart und sprach mit vollem Lachen:
„Jetzt wird wohl Friß nach seiner Art ein Herbst-Manöver machen;
Wagt er sich nur aus Sanssouci, so können wir ihn ohne Müß',
Anstatt zum Manövriren, zum Himmel transportiren.“

Drauf machten sich nun beide Herr'n nach alter preuß'scher Weise,
Von aller Furcht und Zaudern fern, geschwinde auf die Reise;
Sie reisten nach der Unterwelt, zu fangen Preußens tapfern Held,
Und standen auf der Pauer hart an des Schlosses Mauer.

So standen unsre Herren da, dem König aufzupassen,
Als eben Madam Podagra in etwas ihn verlassen;
Er ahnte nichts von der Gefahr, und weil just schönes Wetter war,
So ließ er sich verleiten, ein wenig auszureiten.

Raum aber war er vor dem Thor, so fiel ein dicker Nebel, Und gleich sprang Vater Zietzen vor mit blank gezognem Säbel. Dem König ward dabei nicht wohl, er griff nach seinem Terzerol, Das war zu allem Schaden diesmal gar nicht geladen.

„Verzeihen Ihre Majestät!“ sprach Scheel mit vielem Büden, „Und allbieweil’s nicht anders geht, müssen Sie sich d’rein schicken; Im Himmel ist es auch recht gut, da fließt an keinem Säbel Blut; Da schweigen die Kanonen und ist vortrefflich wohnen.“

„Auch können Ihre Majestät im Himmel manövriren; Bellona, die das Ding versteht, hält viel vom Exerciren. Ihr Name ist dort schon bekannt, denn an des Speisesaales Wand Stehn alle Ihre Siege vom siebenjähr’gen Kriege.“

Der König sprach: „Ich seh’ es ein, ich muß mich drein ergeben; Die Sache kann nicht anders sein, aus ist’s mit meinem Leben. Auf Erden hält mich nichts zurück; ich nährte meiner Völker Glück: Die Größe meiner Staaten bezeuget meine Thaten.“

„Mein Brudersohn hat nachstudirt schon manchen frühen Morgen, Wie ich mein Königreich regiert; drum lass’ ich ohne Sorgen Mein Scepter nun in seiner Hand, und reise mit in jenes Land, Wohin, mich abzuholen, der Götter Gott befohlen.“

Der Tod verlas nun den Befehl und schüttelte die Sense; Des Pferdes Zügel faßte Scheel, und Zietzen nahm die Trense. Schnell, wie der Bliß nur fahren kann, ging ihre Reise himmelan; Und unter ihnen ferne blieb Sonne, Mond und Sterne.

Am Himmel stand ein Grenadier, aus Potsdam, ein Gefreiter, Der sprach: „Fürwahr, ich sehe hier von ferne einen Reiter; Mir scheint, als ob es Friedrich wär’. — Er ist’s! — Rasch, Bur= schen, ins Gewehr!

Ihr müßt gut präsentiren, das wird ihm recht scharmiren!“

Der König kam. Der Offizier der Wache salutirte, Indes der Tambour nach Manier das Kalbfell wirbelnd rührte.

Nach ging es durch die Straßen durch, bis zu der großen Götter-
burg, —
Da saß man lust beim Mahle im großen Speisesaale.

Der Marschall, der den Dienst versah, ging hin, ihn anzumelden:
Welch froh Gemurmelt wurde da bei Göttern und bei Helden!
Nektar, Ambrosia blieb stehn, um Preußens Friederich zu sehn;
Ihn freudig zu empfangen war Jedermanns Verlangen.

Doch, schwache Muse, schweige still! zu kühn wird sonst dein
Singen;

Für deine Kräfte ist's zu viel, um dahinein zu bringen,
Was Zeus für Friederich beschloß; denn sein Verdienst ist viel zu groß:
Zu viel that er auf Erden, um je belohnt zu werden!

Eingefandt von S . . . aus Mecklenburg.

Das ist Er!

(Aus den zwölf Liedern vom alten Fritz und seinen Generalen.)

Das ist Er! der schon lange
Uns in Berlin gefehlt,
Das doch auf allen Plätzen
So viel Gen'rale zählt. —
Da ragt Er nun, von Eisen
So riesengroß und schwer,
Hoch über alle Andern
Im ganzen Lande her.

Das ist Er! der voll Kühnheit
Das Große hat erdacht,
Und drauf beharrlich ringend
Es auch zur That gebracht.
Und fragt ihr: wesshalb hat Er
Das Schwerste hinterlegt? —
Sein Land stand zu ihm! Dafür
Hat Er's erhöht, gepflegt.

Das ist Er! unser Friedrich!
Den streng' das Schicksal wog,
Das niemals große Seelen
Auf Daunenbetten zog. —
Die Noth zu seiner Linken,
Zur Rechten die Gefahr,
So flog damals, inmitten,
Zur Sonne Preußens Nar.

Das ist Er! der den Preußen
Den Geist hat eingehaucht,
Der nach so schweren Jahren
Noch heute nicht verhaucht.
Schwört es, Ihr Preußen Alle,
Bei Friedrichs Angesicht:
Mag Alles rings zerfallen,
Wir Preußen zagen nicht!

— Das ist Er! Kehre wieder!
Da oben aus dem Erz
Steig', Herrlicher! hernieder
In jedes feste Herz.
Das was Du einst geschaffen
Voll Weisheit, Menschlichkeit,
Weg darf's kein Schicksal raffen —
Komm! hilf uns durch die Zeit.

Fr. Melzer.

Fridericus Rex.

(Ebenselbst.)

Fridericus Rex, unser König und Herr,
Der rief seine Soldaten allesammt in's Gewehr,
Zweihundert Bataillons und an die Tausend Schwadronen,
Und jeder Grenadier kriegt sechszig Patronen.

„Ihr verfluchten Kerls“, sprach seine Majestät,
„Daß jeder in der Bataille seinen Mann mir steht.
Sie gönnen mir nicht Schlessien und die Grafschaft Glatz,
Und die hundert Millionen in meinem Schatz.

Die Kaiserin hat sich mit den Franzosen allirt,
Und das römische Reich gegen mich revoltirt,
Die Russen sind gefallen in Preußen ein;
Auf, laffet uns sie zeigen, daß wir brave Landeskinder sein.

Meine Generale Schwerin und der Feldmarschall v. Keith,
Und der General-Major v. Ziethen sind allemal bereit.
Koz Mohren, Bliß und Kreuzelement,
Wer den Friß und seine Soldaten nicht kennt.“

Nun, adio Louise, wisch ab das Gesicht,
Eine jede Kugel, die trifft ja nicht;
Denn träfe jede Kugel apart ihren Mann,
Wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann?

Die Musketen-Kugel macht ein kleines Loch,
Die Kanonen-Kugel ein weit größeres noch;
Die Kugeln sind alle von Eisen und Blei,
Und manche Kugel geht Manchem vorbei.

Unsre Artillerie hat ein vortrefflich Kaliber
Und von den Preußen geht keiner nicht zum Feinde über.
Die Schweden, die haben verflucht schlechtes Geld.
Wer weiß, ob der Destrreicher besseres hält!

Mit Pommade bezahlt den Franzosen sein König,
Wir kriegen's alle Woche bei Heller und Pfennig.
Koz Mohren, Bliß und Kreuz Sackement,
Wer kriegt so prompt wie der Preuße sein Traktament?

Fridericus, mein König, den der Lorbeerkrantz ziert,
Ach hätt'st Du nur öfters zu plündern permittirt,

Fridericus Rex, mein König und Held,
Wir schlugen den Teufel für Dich aus der Welt.

W. Alexia.

De olle Friß.

(Ebenselbst.)

(Plattdeutsch.)

Gevadbern! nu moal bitchen still!
Vom Ollen Friß, den König, will
Ich zund nich dumme Rede föhren,
Iy münnen män verständnig hör'n.

De Olle Friß — pog Schlag int Huus!
Dät was en König as en Duus!
Groot von Gestalt was He just nich,
Dät Groot — satt Äm innerlich.

Syn Rock un Wams un Stäwelpoar
Was of dät Nie'ste nich vont Joahr,
Dft keef dät Unnersudder rut —
He sach drüm doch as König ut.

Syn Dressenhoot was of so so;
Syn Krückstock paste ganz derto:
Doch, sproak He mit den Krückstock wat —
Panduren hebb'n Respekt gehat.

Syn Dgenstroahl was Sonnenlicht!
Un wer von Äm en scharp Gesicht
By dumme Strief' in Ungnoad kreeg,
Dät was, as wenn de Blitz drin schlög'.

Leet He sich up de Stroat moal sehn,
Was Kleen und Groot sink up de Been,

Mit Juchhey! „Hoch leb' Woader Frig!“
Un in de Luft flog Hoot und Müß.

Satt He to Peer, — hebb'n sich de Jung'n,
Un Zoom un Böägeln angehung'n.
„De Schimmel schleit! Jungs seht ju vör!“
Reep Frig: denn jungt erst recht bunt her.

So was't Äm recht. He dacht by Siet:
Wo't Volk juchheit, is goode Tied.
Hät fründlich uns denn togenickt,
Doa hät uns Äll'n dat Herz taktift.

Uy Bornehmsyn — kam äm nischt an:
He sproak mit den geringsten Mann,
Un leet sich in den Sag nicht stör'n,
Dat alles syne Kinner weer'n.

Just as en Huusmanns-Woader gaf
He väl sich mit de Wirthschaft af,
Dat ganze Land haar He doaby
Vor Dgen — keene Partparty.

Äll' Joahr leet Hö de Böker breng'n:
De Noathsherrn mußten Näfning leng'n,
Schlimm — dat wußt Jeder, wörr et goahn,
Woll Ener up den Schwanz wat schloan.

De Kist und Kasten waren vull,
Doch lag dat Geld Äm nich als Null,
Nä, klögllich bracht He't so un so,
Den Innerdoanen wädber to.

Wo sich ut Moor un Sump un Sand
Leet schaffen Wisch und Ackerland:
Doa sach He Tunnen Goulbs nich an,
Un treckte Kolenisten ran.

So leep de Doaler hen un her,
So wuß de Schaz allbäglich mehr,
Dät Schulligsyn — was nich syn Sitt,
Doa knabbern de Interessen mit.

Un wull de Fiend Äm in dät Land,
He was vörweg all by de Hand:
Drüm hät He in de Kriegesgeschicht
Den Noamen „Noaber Flint“*) gekriegt.

En harter Krieg word angespunn'n,
Bon Thron soll König Friß herrun!
Un leeten sen as Markgroaf stoahn,
Weer Äm noch groote Gnoad gedoahn.

Jä gode Nacht! Friß was nich fuul,
He wischte Jeden öbert Muul.
Dät Kriegeshandwerk was et just,
Wo Friß von kenen Spoß wat wußt.

Hüt nam He sid die Ruffen vör,
De Desterrieker hinnerher,
Drup kloppt He de Franzosen af,
Die Nieks-Armee — kam sülwst in Draß.

Wenn Ener, wo der König stund,
Den Plaz allto gefährlich fund —
Mack syn — sproak Friß — vör Land und Thron
Mütt ick myn Schulligkeit hier dohn.

Un wiß un woahr, by mänchen Kamp
Inmidde dicksten Pulwerdamp,
Schlug Bomm und Kugel up Äm raf,
Gott öber wehrte gnädig af.

*) In den Bauerngesprächen des siebenjährigen Krieges.

Was of de Fiend teinmoal so fiark;
Dät estemeert He män en Duark;
Doadrin verleet de Dlle Friz
Sick up syn Volk un synen Wig.

Un reep He de Salboaten an:
Frisch olle Junges! nu drup un dran!
Vots Schwenzelenz! denn was't en Danz,
Doa bleef keen Kopp, keen Knoaken ganz.

Was moal in't loager knappe Noth:
Den legten Schluck, det letzte Brod,
Hät Friz gedeelt mit den Grandeer,
As wenn et in Kamroadschaft weer.

Was den Salboat by schlimmen Kroam
De lust'ge Noth moal wat benoahn:
Denn bloos He up syu Fleutrowehr,
Gliek gung et Heissa! rund umher.

So hätt de Fiend Am nich en Hoar
Gekrümmt in vulle söben Joahr,
Un as de Kamp to Enn is west,
Satt Jeder in syn ollet Nest.

Dät segg ick hier: Sön König as
De olle Friz von Prüßen was,
Mag noch so lang de Welt bestoahn,
Syn Andenk werd nich unnergoahn.

Drüm, dickbohn will ick drup my hüt,
So dörch myn Leben alle Tied,
Dät Woader Friz mit my toglied
Hät lew't — joa! doomit do ick dick!

Un kümmt He my — wenn't Gott gefällt!
Entgegen moal in jenne Welt:

Hoch schmetten will ich myne Mäg,
Utroopen — Herr Gott, Dile Frig!

Bornemann.

Zur letzten Geburts-Feier des Königs.

Ani 24. Jannar 1786.

(Ebenselbst.)

Mit Pauken- und Trompeten-Ton
Erschall's in alle Welt:
Ein Weiser stieg er auf den Thron,
Mein Friederich, mein Held!

War nur Monarch, war nicht Despot,
Macht ging ihm nie vor Recht;
War, unser erster Patriot,
Des Vaterlandes Knecht!

Knecht immer mehr, als alle wir,
In Arbeit Tag und Nacht;
Bei der hab' ich, der Grenadier,
Ihn hundertmal bewacht!

Und, was nicht zu vergessen ist,
Er liebte Tugend sehr;
War wenig nur in Worten Christ,
In Thaten desto mehr!

Hingehend seinen festen Gang
Auf seiner Sonnenbahn,
Hat er in Schicksals Sturm und Drang
Unglaubliches gethan!

Der Freuden hatt' er wenig hier,
War selten seiner froh;

Schließ oft, das weiß sein Grenadier,
Im Feld auf Stein und Stroh!

Der Du den hohen Himmel wölbst,
Du wirst ihn dort erfreun;
Er ließ uns alle Freiheit, selbst
Die Freiheit — dumm zu sein!

Gleim.

Die Invaliden an Vater Friedrichs Grabe.

(Aus Erk's Sammlung „Der alte Fritz“.)

Hier stehen wir, auf unsre Krücken
Gelehnt, an Vater Friedrichs Grab;
Und Thränen stürzen von den Blicken:;
Auf unsern grauen Bart herab.::

Er war so edel, sanft und bieder,
Er war der Einzige, so gut!
Rein, nein, ein Friedrich kehrt nicht wieder,
Und kauften wir ihn auch mit Blut!

Ja, Vater! könnten wir Dich kaufen
Mit unserm Blute: ja, bei Gott!
Wir Invaliden würden raufen,
Wir würden raufen um den Tod!

Wir, die wir einst bei Friedrichs Leben
Erhielten unsern Sold so wohl,
Uns wird ein mager Brot gegeben
Und leben jetzt so kummervoll!

Hier stehen wir, verlassne Waisen,
Und sehen uns mit Thränen an,
Und wünschen Dir bald nachzureisen
Hin, wo uns nichts mehr trennen kann.

Ein Stücklein Erd' von Deiner Erbe,
Ein Stücklein, Vater! nehm' ich mir;
Und wenn ich einst begraben werde,
Dann lege man es auch zu mir!

Volkslied. 1786.

Grenadierlied.

(Aus Er! 's Sammlung „Der alte Frih.“)

Maria Theresia, zeuch nicht in den Krieg!
Du wirst nicht erfechten den herrlichen Sieg.
:; Was helfen Dir alle die Reiter und Husaren
und alle Kroaten dazu?;:

Marchiren auch Dir zu Gefallen ins Feld
Alle die großen Nationen der Welt:
Wollen doch sehn, ob der Ruff und der Fran-
zose was gegen uns ausrichten kann!

Glaubst Du etwa, daß der preussische Staat
Gar sich zum Kriege gerüstet nicht hat?
Komm nur ins Zeughaus, viel hundert Stück Ka-
nonen und Mörser, die stehen schon da!

Und der Soldat ist zu jeglicher Zeit
Für seinen König zu sterben bereit.
Kannst Du es glauben? allein schon die Ber-
liner Besatzung, sie schläget ein Heer!

Wenn man bei Dir noch die Strümpfe sich flickt,
Sind wir Dir schon in das Land 'nein gerückt;
Dein Heer wird geschlagen, wir rufen das Vic-
toria und es zieht sich sehr eilig zurück.

Wenn unser Friedrich im Feld für uns sicht,
Scheuen den Teufel in der Hölle wir nicht;

Muthig zum Kampfe! so rufen die Trom-
peten und Pauken, — wer Lust hat, der komm'! —

Ei, wer hat denn solchen feinen Verstand,
Daß er dies Lied von den Preußen erfand?
Drei Mann von König-Grenadier in der Wacht-
stube, die haben das Liedlein erdacht.

Volkslieb.

Die Prager Schlacht.

(Den 6. Mai 1757.)

(Aus Ert's Sammlung „Der alte Fritz.“)

Als die Preußen marschierten vor Prag
Wohl nach der Powossiger Schlacht,
Auf dem weißen Berg das Lager ward geschlagen,
Dahin man konnt' mit Stuck, Ross und Wagen;
Die Mörser wurden aufgeführt,
Schwerin der hat sie kommandirt.

Ein'n Trompeter schickten sie hinein,
Ob sie Prag wollten geben ein?
Oder ob sie es wollten lass'n beschiefen? —
„Ihr Bürger laßt's euch nicht verbrießen,
Wir wollen's gewinnen wohl mit dem Schwert;
Es ist ja viel Millionen werth!“

Die Bürger schrien, daß Gott erbarm!
„Was macht uns Friederich so warm!
Wir wollen ihm das Prag wohl eingeben;
Verschon' er uns doch unser Leben!“
Der Bischof, der ging's durchaus nicht ein,
Es soll und muß geschossen sein!

Der Trompeter hat Ordrer gebracht,
Hat's dem König selber gesagt:

Ach großer, großer Friedrich auf Erden,
Dein Ruhm wird Dir erfüllet werden!
Sie wollen das Prag nicht anders geben ein,
Es soll und muß beschossen sein!

Hierauf rückte Prinz Heinrich heran
Wohl mit sechszigtausend Mann;
Als das Schwerin nun hat vernommen,
Daß der Succurs war angekommen,
Da schossen sie fein tapfer drein;
Bataille muß gewonnen sein!

Darauf ward ein Ausfall gemacht,
Schwerin verlor die Schlacht.
Vos Donner, Hagel, Feu'r und Flammen,
So schossen sie die Festung zusammen!
Bei einer so großen Angst und Noth
Schwerin der ward geschossen todt.

Da fing der König wohl an:
„Ach weh, was hab'n die Feinde gethan!
Mein' halbe Armee wollt' ich drum geben,
Wenn mein Schwerin noch wär' am Leben!
Er ist gewesen ein tapftrer Kriegerheld!
Hat allezeit gestanden wohl in dem Feld!“

Indeß da rückte Prinz Heinrich heran,
Wohl mit vierzigtausend Mann:
Die vierzigtausend Mann, die hatten keine Noth,
Denn alle ihre Feinde war'n geblieben todt.
Triumph, Triumph, Victoria!
Es lebe der große Friedrich allda! —

Wer hat denn das Lieblein erdacht?
Drei Husaren wohl auf der Wacht.
Zu Luxemburg sind sie gewesen,
In Zeitungen haben sie's gelesen.

Triumph, Triumph, Victoria!
Es lebe der große Friedrich allda!

Volkslied.

Der Husar.

(Aus Ert's Sammlung „Der alte Fritz.“)

Ein preussischer Husar
Fiel in Franzosen-Hände;
Prinz Clermont sah ihn kaum,
So fragt' er ihn behende:
„Sag' an, mein Freund, wie stark
Ist Deines Königs Macht?“
„Wie Stahl und Eisen!“ sprach
Der Preuße mit Bedacht.

„Nein, Du verstehst mich nicht,“
Versetzt' Prinz Clermont wieder:
„Ich meine nur die Zahl,
Die Menge Deiner Brüder.“
Drauf stuzte der Husar
Und sah wohl in die Höh',
Und sprach: „So viel ich Stern'
Am blauen Himmel seh'.“

Der Prinz war ganz bestürzt,
Was dieser Preuße sagte;
Und unter Anderm mehr
Mit diesen Worten fragte:
„Freund, hat Dein König mehr
Dergleichen Leut' wie Du?“
„Ja wohl,“ sprach der Husar:
„Viel Bess're noch dazu!“

„Ich bin der Schlechteste
Von seinen Leuten allen,
Sonst wär' ich Euch gewiß
Nicht in die Händ' gefallen.“ —
Darauf reicht' ihm der Prinz
Wohl einen Louis blanc;
Der Preuße nahm ihn an
Und ging dann seinen Gang.

Da sieht er ohngefähr
Ein' Schildwach', die ganz mager
Und im Gesichte fast
Wie die Meduse hager;
Derselben gab er flugs
Den blanken Thaler hin
Und sprach: „Mein guter Freund,
So wahr ich Preuße bin!“

„Du brauchst ihn nöthiger
Als ich und meine Brüder,
Drum geb' ich Dir das Geld
Von Deinem Prinzen wieder;
Denn unser Friederich
Versorgt uns Alle gut,
Drum lassen wir für ihn
Den letzten Tropfen Blut!“

„Ich hab' noch Geld genug,
Für mein Ross Heu und Haber;
Und wenn ich keins mehr hab',
Was frag' ich nach dem Thaler!
Ich klop' auf meine Tasch'
Und denk' mir was dazu,
Und setz' mich auf mein Pferd,
Reit' meinem König zu.“

Preussisches Kriegslieb.

(Aus Erl's Sammlung „Der alte Fritz.“)

Kaiser Joseph, willst Du noch
Eines mit mir wagen?
Ich und mein Prinz Wilhelm thun
Vor Dir nicht verzagen!
Kennst Du nicht den alten Greis,
Friederich den Großen?
Der wird Deine ganze Macht
Als ein Held umstoßen!

Was hat Dich dazu bewegt,
Mit mir Krieg zu führen?
Ich werd' ja gleichwohl wie Du
Nicht gern was verlieren;
Oder meinst Du, daß ich alt
Und nicht würde kommen?
Darum hab' ich meinen Prinz
Wilhelm mitgenommen.

Hast Du gleich verschanzet Dich
Und willst mit mir kriegen:
So glaub' dennoch ganz gewiß,
Daß Du nicht wirst fliegen!
Denn ich bin dazu zu alt,
Daß ich Dir nachgebe;
Also will ich's machen aus
Noch bei meinem Leben.

Sterb' ich dann, so ist mein Prinz
Wilhelm an der Stelle,
Der wird sich auch ganz gewiß
Schicken auf die Felle;
Er wird so gerecht und wohl

Seine Sach' ausführen,
Und sein Land wie Friederich
Wissen zu regieren.

Volkslied. 1778.

Volkslied aus dem Munde

der Bewohner Mittel- und Ober-Deutschlands,

mitgetheilt durch von der Hagen.

(In der ersten Beilage zu Nr. 125. der Vossischen Zeitung.)

„Als der große Friedrich kam,
Klatscht' er an die Hosen:
Flugs reißt aus die Reichsarmee,
Russen und Franzosen.“ —

Wir halten's mit dem Stock und Jopf,
Hängt er an solchem Arm und Kopf. —

König Friedrich II. und der Preußen Einigkeit.

(Schluß einer Ode, gebichtet zur Grundsteinlegung am 1. Juni 1840, als Anrede
des großen Königs an sein Volk.)

(Erste Beilage zu Nr. 125. der Spenerschen Zeitung.)

Ja, Preußen, ewig bin ich Eins mit Dir,
Und was des Volkes Einigkeit vernichtet,
Sein Ende find' es an dem Plage hier;
Seht ihr mein Bild dann auf der Säule stehen,
Sprecht: Friedrich kann mit Preußen nur vergehen.

Dem Andenken Friedrichs des Großen,

am Jahrestage seines Heimanges,

den 17. August 1851.

Friedrich, Deine Königs-Gaben, die der Preußen Kraft bezeugt,
Nahmst Du hin aus Gottes Händen, hast vor ihm Dich gern
gebeugt, ¹⁾

Hast erkannt, daß seine Gnade auch dem Stärksten nöthig ist, ²⁾
Der zu leben und zu sterben strebt als Weiser, als ein Christ. ³⁾

Hat Dir gleich das Wort gefehlet für das Evangelium, ⁴⁾
Deine Thaten sind ein Herold für des ew'gen Vaters Ruhm.
Gott, der Dich berief aus Gnaden zu der Herrscher höchstem Rang,
Sollt' in Deiner Pflichtentreue hören Deines Danks Gesang. ⁵⁾

Nimmer wird's Dein Volk vergessen, daß, als Schlesien
wurde frei,
Du des Evangeliums Boten für den Altar riefst herbei. ⁶⁾
Wolltest nicht den Feind nur bannen aus den Gauen rings herum,
Banntest auch des Geistes Dunkel durch das Evangelium.

Also zogen zwölf Apostel unter Deinen Fahnen ein, ⁷⁾
Von der Menschenfagung Ketten solltest Du das Volk befrei'n.
Dankend jauchzten Millionen, fleh'ten Segen Dir vom Herrn, ⁸⁾
Großer König, den sie grüßten als der wahren Freiheit Stern.

Wo Du fandest Unterdrückte, warst Du gern zum Schutze bereit,
Hast dem ganzen deutschen Lande Dich als Schirmherrn treu geweiht,
Hast gefürchtet keinen Fürsten, noch gebuhlt um Menschengunst,
Freies Recht und rechte Freiheit übte Deine Herrscherkunst. ⁹⁾

Fragt nur nach im Schwabenlande, fragt: wer hat euch frei
gemacht
Von der Willkür schwerem Bande, von des Geistes Druck und
Nacht?
„Friedrich, Friedrich!“ tönt die Antwort, „Er trat ein für Recht und
Pflicht,
„Er gab Württemberg die Fürstin, schüßt' in ihr des Glaubens
Licht!“¹⁰⁾

Als des Krieges Donner schwiegen, trugst Du hoch die Friedens-
palm',
Baufest Kirchen und Altäre, Deines Dankes Königpsalm. —¹¹⁾
Die zum Kampfe Du geführt, zu der Narben Heldenruhm —
Hast Du auch hineingeleitet in des Vaters Heiligthum.¹²⁾

Ja, Du warst der Mann der Thaten! Deines Auges tiefes Blau
Schaute nach dem Grün des Lebens, übersah der Formen Grau —¹³⁾
Auch im Reiche der Gedanken rangst Du nach der Königskron',
Häufig brach Dein Geist die Schranken, die sich steckt der Erde
Sohn.

Dieses Geistes kühnes Streben gleich des Adlers Flug zum
Licht,
Der, der Erde sich enthebend, in der Ebne horstet nicht —
König sein und Thaten erndten hast Du Dir als Eins gedacht,
An der Frucht sollt' man erkennen die von Gott verlieh'ne Macht.

Welcher so nach oben strebte, hätte dem nicht Christi Licht
Auch geleuchtet tief im Herzen? sah gleich Menschen-Aug' es nicht. —
Ja, dem Gott so viel gegeben, dem gab er wohl auch den Sohn,
Und durch ihn das ew'ge Leben an der Gnade ew'gen Thron!

Ludwig Frege.

Anmerkungen.

1) Die Wahrheit des oben gebrauchten Ausdrucks erhellt schon aus der von Friedrich dem Großen angeordneten Abänderung des allgemeinen Kirchengebets, in welchem die Stelle: „Fürnehmlich laß deine Barmherzigkeit groß werden für Seine Königliche Majestät in Preußen, unsern allergnädigsten König und Herrn, und für dere königliche Gemahlin, der Königin Majestät“ verändert wurde in „Fürnehmlich laß deine Barmherzigkeit groß werden über deinen Knecht, unsern theuersten König, und für die Königin, seine Gemahlin!“ Man vergleiche die Cabinets-Ordre vom 30. August 1783, welche das Ober-Konfistorium zu Breslau und den Weihbischof von Rothkirch anweist, den Ueberreichern von Bittschriften das Niederschlagen vor dem König streng zu untersagen, „denn das können sie wohl vor Gott thun.“ In des Königs Abhandlung „über die Selbstliebe“, vorgelesen am 11. Januar 1770 in der Akademie, heißt es, nachdem von der Unbegreiflichkeit Gottes die Rede gewesen, „es sei uns genug, in der Stille anzubeten, und unserm Herzen keine anderen Bewegungen zu gestatten als die Empfindungen der allerdemüthigsten Erkenntlichkeit gegen das Wesen aller Wesen, in welchem und durch welches alle anderen Wesen ihre Wirklichkeit erhalten haben.“

2) Wie der König des Menschen Sein von der Gnade Gottes abhängig weiß, spricht er in dem Gedichte „der Steifer“ vom 15. November 1761 aus.

Ja, bringe Dank
Der Gottheit dar! erwöthe, daß Du klagst! . . .
Den bangen Menschen, den Gefahr erschreckt,
Sieht hier die Gottheit voller Mitleid an.
Und wird ihn nach dem Tod erbarmend sehn. —

In dem Briefe „an meine Schwester in Braunschweig,“ vom 15. Februar 1763 heißt es:

So macht das Alter düster, mürrisch denn
Mich nicht; mein Wunsch ist klein, mir gnügt die Huld,
Die auch auf mich des Himmels Gnade strömt.

An die Schwester seines Erziehers Duhau de Janduu, dem er mit so inniger Liebe anhing, daß er dieselbe noch lange Zeit nach dem Tode desselben auf die Verwandten übertrug, schreibt er aus Potsdam vom 8. September 1772: „Ueberdies bitte ich Gott, daß er Sie in seiner heiligen Obhut erhalten möge!“

3) Friedrichs Bildung hatte einen stark gefärbten Ausdruck der Philosophie seiner Zeit, der seinen religiösen Sinn zuweilen wohl verhüllen, aber nicht verdrängen konnte. Er strebte Weltweisheit und Christenthum mit einander zu verbinden, und hatte große Achtung vor den Segnungen des Letzteren. In dieser Achtung war er durch Duhau gestärkt worden, der noch unter dem 22. November 1745 seine dem Könige ganz geweihte Liebe in den eben so schönen als bezeichnenden Ausdruck zusammenfaßt: „Meine ganze Philosophie besteht jetzt darin, daß ich zu Gott bete, Er möge Uw. Majestät leiten und vor jedem Unfall bewahren und solche Vortheile gegen die Feinde herbeiführen, daß diese den Frieden zu erbitten genöthigt werden.“

Der König erkannte den Werth dieser wahren Weisheit, die in der Furcht Gottes begründet ist, und schloß seine Lobrede auf diesen, seinen geliebten Lehrer, der zu Anfang Januar 1746 starb, mit den das höchste Lob ihm ertheilen sollenden Worten: „Er starb mit dem Muth eines Philosophen und mit der frommen Hingebung eines Christen.“ *Correspondance avec Duhan. A Berlin chez Voss 1791, p. 26.*

4) Ueber seine Stellung zu dem Evangelium hat Friedrich in einem noch vorhandenen Documente sich nicht ausgesprochen, dagegen finden sich Aeußerungen, die zuweilen auf Vereiztheit und Härte gegen Kirchenbeamte schließen lassen. Es treffen jedoch diese Aeußerungen nie das Evangelium, nie die Religion, noch die Diener derselben im Allgemeinen, sondern nur Einzelne, in welchen der König unduldsame Fanatiker erblicken zu müssen glaubte. Jeder Fanatismus war ihm verhaßt, deshalb wollte er ihn auch aus der Philosophie verbannt wissen, und er hielt es für eine der ersten Pflichten eines Regenten, sich stets von fanatischen Anschauungen fern zu halten. Daher erklärt sich das Streben, Niemanden in seinem Glauben einen Zwang anthun zu wollen, daher die Duldung jeder erträglichen Form und die Art der Toleranz, welche in der Furcht vor dem Fanatismus ihren Grund hat.

Daß diese Verhältnisse, welche sich in den verfolgungsfüchtigen Anfeindungen der Parteien stets erneuerten — wie denn selbst der französische Prediger Formey, der so oft gegen Friedrich das Wort nimmt, zugiebt, „daß der Fanatismus überhand nehme“ — des Königs Glauben, von dem er in dem Briefe an Acharb sagt: *J'ai le malheur d'avoir la soi très faible, nicht eben zu stärken geeignet waren, erhellt wohl durch sich selbst, und es ist zu beklagen, daß das Streben Friedrichs, Christum den Gekreuzigten kennen zu lernen, auf dergleichen Widerstände hat stoßen müssen. Daß aber der Geist Friedrichs danach strebte, bezeugt die Bitte an Acharb, welche diesen aufforderte, gerade über diesen Text, 1. Korinther 1, 23: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thierheit,“ ihm Belehrung und Erbauung zu verschaffen. Er hat Geistliche wie Acharb, Belloutier, Erman stets hochgeachtet, den eben genannten Belloutier besonders wegen seines apostolischen Charakters und seiner Dienstreue, er ehrte seine Hofprediger, deren es damals fünf gab, bei jeder Gelegenheit, und stand mit dem Propste Reinbeck, dessen evangelische Festigkeit ihn anzog, in einem so vertrautem Verhältniß, daß er sich seines Rathes auch in außerkirchlichen Angelegenheiten bediente. Solche Thatsachen sind auch ein Bekenntniß-Ausdruck. Man vergleiche: Erman, *raison funèbre* p. 29., 35., 36., und des Prof. J. D. C. Preuß sehr verdienstliche Abhandlung über diesen Gegenstand, Berlin 1832, bei Nauck, zweite Auflage.*

5) Der König strebte durch Thaten Gotti seine Dankopfer darzubringen. „Sehen Sie,“ sprach er zu Sulzer am Sylvester des Jahres 1777, „wenn es mir gelänge, alle meine Unterthanen vollkommen glücklich zu machen, ich würde nur auf einem sehr kleinen Gebiete gewirkt haben. Wie würde ich wagen, mich mit dem Wesen zu vergleichen, das dieses unermessliche All leitet und regiert!“ — „Was hat er gethan, um die Unsterblichkeit zu verdienen?“ rief er einem Akademiker zu. Er strebte danach, zu verdienen, und trat als Kämpfer für das Christenthum gegen des hannoverschen Varen's v. Solbach atheïstisches „System der Natur“ auf.

Es ist allgemein bekannt, daß der König während der Campagne-Zahre sich

fast davon entwohnte, „zu Abend“ zu essen, um nur in seiner Pflichtentreue als Feldherr Nichts zu versäumen. Dies mußte ihm die Liebe seiner Unterthanen in einem immer höheren Grade befestigen, so daß es natürlich erscheint, daß sie sich zu Gegerweisungen gedrungen fühlten, wie denn nach dem Verlust bei Kollin, im Jahre 1757, die Kurbrandenburgischen und Pommerschen Stände, so wie die von Magdeburg und Halberstadt 24 Bataillons Landmiliz, jedes zu 500 Mann, und mehrere Escadrons Husaren aus freiem Antrieb errichteten, mit denen Brandenburg und Pommern geschüßt, und aus welchen der Kern der siegreichen Heere entnommen wurde. S. v. Herzberg Abhandlung „über die beste Regierungsform“, Berlin 1784, Seite 19 und 20. S. Friedrichs Brief an die Frau v. Camas, vom 11. November 1760. Hist.-Calender 1826, S. 257.

6) Schon gegen das Ende des Jahres 1740 trug der König dem Propste Reinbeck auf, nach befähigten Candidaten sich umzuthun, die dem evangelischen Schlesiern als Verkündiger des Wortes gesendet werden könnten.

7) Um die Mitte des Januar 1741 ordinirte Propst Reinbeck die zwölf Candidaten Schulze, Thiele, Frisch, Kunowski, Weinreich, Pitschky, Carsted, Steinbart, Wiegand, Grenzler, Regel, Prassun, und adressirte sie an den Prinzen Leopold im Cantonement bei Olegau, worauf er dem König unter dem 16. Januar Nachricht gab. Wie sehr sich dieser für diese Angelegenheit interessirte, geht aus dem königlichen Antwortschreiben vom 23. Januar aus dem Haupt-Quartier Otmachau hervor, in welchem die lebhafteste Freude ausgesprochen, und auf die schon vorher zu den Reisekosten angewiesenen 200 Thaler hingewiesen wird.

Sie zogen das Loos um ihre Stellen, welche die meisten in dem Umkreise von Olegau erhielten.

8) Mart. Friedr. Frisch, der das Loos für Grüneberg gezogen hatte, schreibt unter dem 26. Januar an den Propst: „Das Volk läuft mir auf den Straßen nach, weint vor Freude und lobt Gott. Es wird uns wohl der Saal auf dem Rathhause eingeräumt werden. Ich lebe in dem Hause des vornehmsten Kaufmanns allhier.“ S. Reimbecks Leben S. 227.

9) Wie Friedrich auch in dem Streben, jedem Unterthanen sein Recht zu schaffen, und etwa geschahenes Unrecht gut zu machen, eifrig bemüht war, beweisen Laufende von Thatsachen, so wie die Mahnung an die Richter in dem Codex Fridericianus I., 1., §. 14, so nach ihrem Gewissen zu leben, wie sie es „vor dem gerechten Richterstuhl verantworten könnten.“ Auch der in Frankreich von fanatischen Geistlichen Unterdrückten nahm er sich öffentlich und thätig an, wie Jean Calas und die Familie Sirven in Toulouse davon Zeugniß geben.

In diesem Streben hinderte ihn kein Ansehen der Person. Dem Fürsten Coloredo, als Präsidenten des Kaiserl. Ministeriums, ließ er unter dem 7. Mai 1763 erklären, daß, wofern nicht der Herzog von Württemberg „in seinem despotischen Verfahren“ prompt und unparteiisch zurecht gewiesen würde, der König sich mit allem Ernste dawider setzen, die Stände überhaupt, insbesondere aber in der Conservation des Kirchen-Guts protegiren, und solche Maßregeln vorsehen würden, wodurch denen Ständen und dem armen Lande Hilfe

und Erleichterung geschafft werden könnten.“ S. Mehl Beiträge zur Geschichte Württembergs, 1 Seite 46 und 47.

10) König Friedrich sicherte den Württembergern ihren evangelischen Fürstenthum dadurch, daß er dem Prinzen Friedrich Eugen seine Nichte, Friederike Dorothea Sophia von Brandenburg-Schwedt, zur Gemahlin gab unter der Bedingung, daß die zu hoffende Descendenz in dem evangelischen Glauben erzogen werde. Dies geschah, und die genannte Prinzessin ist die Mutter des jetzigen Königstammes in Württemberg, wie auch durch ihre Tochter die Stammutter der russischen Kaiser-Familie.

11) Die Thätigkeit Friedrichs für die Ausbreitung des Evangeliums bezeugen die Friedens- und Gnadenkirchen Schlesiens, so wie die Thatsache, daß man im Jahre 1777 in dieser Provinz 446 evangelische Kirchen und Bethäuser zählen konnte. Zu den in den Marken unter seiner Fürsorge gebauten Kirchen gehören die französische Kirche zu Potsdam, die Kirche zu Nowawes, und der Aufbau vieler durch die Kriegesküfte zerstörten Kirchen, von denen hier nur die Kirche zu Schöneberg genannt werden soll, welche am 7. October 1760 mit dem ganzen Orte durch Russische Dragoner in Asche gelegt worden, und schon im Jahre 1764 von Grund aus neu aufgebaut war. In Berlin erheben sich als Denksäulen für Friedrichs Ehre die Dom-Kirche, von 1747—1750 erbaut, die beiden Kirchen im Invalidenhanse, die Kirchen in den verschiedenen Anstalten christlicher Liebe, die katholische Kirche, am 1. November 1773 geweiht, und die beiden Thürme auf dem Gend'armen-Markt, die als Kuppelschmuck die siegende Religion und die siegende Jugend bezeichnen tragen.

12) Das Invalidenhaus mit seinen beiden Kirchen verkündigt laut, wie zart der König besorgt gewesen, daß allen seinen Unterthanen, den evangelischen wie den katholischen in Bezug auf die Quelle der höchsten Güter und des bleibenden Trostes Rechnung getragen werde. Bei dieser Sorgfalt war ihm doch das Bekenntniß nicht gleichgültig, und wenn er auch den Katholiken alle Freiheit gab, den Bau der St. Hedwigskirche in Berlin gestattete und unterstützte, so ließ er doch durch die Ordre vom 5. September 1779 die Lehrer eindringlich ermahnen, sich Mühe zu geben, „daß die Leute attachement zur religion behalten, hübsch bei ihrer religion bleiben und nicht zur katholischen übergehen, denn die Evangelische ist die beste.“ Die Lehrer zu regem Eifer anzufeuern, war der König bemüht, ihre Einnahmen zu verbessern. Er wollte das Einkommen der Landschullehrer auf 120 Thaler überall bringen, und wies schon 1772 hunderttausend Thaler dazu an. S. Büsching Reise nach Resahn. Seite 275.

13) Daß viele Formen, die sonst wohl dem Menschen Schranken setzen, den König in dem Streben seines Geistes nicht behindert haben, ist allgemein bekannt. Wer kennt ihn nicht als Dichter und genialen Schriftsteller, der die Sprache beherrschte, ohne sich um der Buchstaben Gesetz zu kümmern. Dies mag jeder Beurtheiler wohl in das Auge fassen. Sein Witz läßt ihn nicht selten spitzig erscheinen, sein Eifer isters Hart, und wer mochte für jede Form seines Ausdrucks den sie völlig rechtfertigenden Grund angeben wollen! Aber Vieles wird ihm angebicthet, wie die bekannte, von dem Herzog Christian von Braunschweig bei der Einnahme Pader-

borns herrührende Anekdote aus dem dreißigjährigen Kriege von den 12 silbernen Apoftefen, und die auch noch von König Ludwig ihm in den Mund gelegte Aeußerung, daß er die Schlacht bei Leuthen hingehen wolle, wenn seine Unterthanen noch so reblich wären, wie unter seinem Vater. Das hat Friedrich nicht sagen können, die Preußen sind unter ihm nicht schlechter geworden. — Man hüte sich, durch Gedichtungen Friedrichs Ruhm verbunkeln zu wollen, es gelingt nicht, und wird nicht gelingen, denn es ist Wahrheit, was der Hofprediger F. S. G. Sack in der am 10. September 1786 gehaltenen Gedächtnißpredigt Seite 15 sagt, daß auf König Friedrich II. die Worte Davids ihre Anwendung finden: Gott ist mit ihm gewesen, wo er hingegangen ist. Aehnlich spricht sich Erman in seiner Oraison funèbre vor der französisch-werderschen Gemeinde aus, und hebt S. 29 hervor, daß der König bei seiner religiösen Ueberzeugung vornehmlich die praktischen Folgen „la religion dans ses effets nécessaires, dans ses conséquences, dans son efficace die Tugenden der Bürger und das Lebensglück der Menschen hervorzubringen“, stets zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit gemacht habe. So urtheilen des großen Königs Zeitgenossen, die unmittelbar als wir von den Einflüssen seines Verhaltens berührt wurden, und den Segen solcher Einrichtungen erkannt hatten, die keiner christlichen Kultusform eine Schranke auflegen wollten, weshalb er schon durch die Cabinets-Ordre vom 3. Julius 1740 den lutherischen Predigern im ganzen Lande das Tragen des Herrocks so wie die bisher gebräuchlichen Ceremonien, das Anzünden der Altarkerzen, das Abfingen der Gebete und der Einsetzungsworte frei stellte, sobald dies nach dem Wunsche der Kirchengemeinden zur Erbauung derselben für dienlich erachtet würde. König Friedrich Wilhelm I. hatte diese Ceremonien gänzlich verboten, und in der Ordre vom 16. October 1737 die Geistlichen, welche auf den Wunsch ihrer Gemeinen sie beizubehalten strebten, mit Absetzung bedroht, und diese Drohung an Mehreren zur Ausführung bringen lassen. S. Fr. Cramer: Zur Geschichte Friedrich Wilhelm's I. und Friedrichs II., Hamburg 1829, bei Hoffmann, Seite 93—116.

Nach diesem Allen wäre es wohl endlich an der Zeit, daß Eiferer, die durch Angriffe auf König Friedrich II. zum Ritter werden wollen, ihre Waffen für diesen Kampfplatz ruhen ließen, ihre Streiche gelten ja überdies nur der „Galanteriewaare“, wie Claudius im Wandsbeker-Voten I. S. 117 sehr bezeichnend sich ausdrückt, die Voltaire und Hume um jene Zeit zu Markte brachten, und nach dieser braucht man jetzt sich nicht umzusehen. Wir haben heut, am Gedächtnistage des Heimgangs Friedrichs des Großen, den 9. Sonntag nach Trinitatis gefeiert, haben erkennen zu müssen geglaubt, daß der als groß bezeichnete König die von Gott ihm zur Verwaltung gegebenen Güter nicht umgebracht, sondern gestrebt hat nach Verwirklichung der Lehre des Evangeliums für den 8. Sonntag nach Trinitatis, „an den Früchten sollt ihr sie erkennen“. Wen aber Gottes Gnade zum Werkzeug und zum Träger seines Segens macht, dem verleiht sie wohl auch den Glauben, der ja die guten Früchte hervorbringt. Darum danken wir Gott für den Segen, den Er durch König Friedrich dem Volke ertheilt hat, und fühlen uns aufgefodert zu dem Gebete: Er ruhe in Frieden! So geschehe Gottes Wille!

Wie auch Seitens der katholischen Unterthanen Friedrichs II. Charakter geehrt wird, hezragt die umstehende Weiße-Denkschrift für die St. Hedwigskirche zu Berlin:

Denkschrift über die Weihe der St. Hedwigs Kirche,
niedergelegt in dem Reliquien-Sanktuario des Hochaltars.
(Geschichte der Kirche zu St. Hedwig. Berlin bei Haude und Spener. S. 36. und 37.)

FRIDERICO II.
INVICTO. MAXIMO
PATRI. PATRIAE
QVOD. EOS. QVI. DEVM. ALITER
ATQVE. IPSE. COLVNT
NON. ODI
ET. QVOD. EO. FAVENTE. TEMPLVM
HOC. A. SOLO. EXSTRVCTVM
KRASICHIVS
S. R. I. PR. ET. EPISC.
WARM. ET. SAMBIENS.
CONSECRAVIT
ATQVE. **HEDWIGAE. STAE.**
DEDICAVIT
IPSIS KAL. NOV. M. D. CCL. XXIII

Das ist:

Friedrich dem **Zweyten;**
dem
Unüberwundenen, Großen,
Vater Seines Landes,
Der jene, die Gott anders als Er dienen, darum
nicht hasset,
Ihm, dessen Gnade diesen Tempel
gegründet,
unter dessen Schutz er aufgebaut worden,
widmet solchen
Krasichy, D. H. R. R. Fürst
und
Bischoff von Ermeland und Sammland,
und weihet ihn hiemit
der Heiligen Hedwig.
Am ersten Tage des Novembers 1773.

Am 31. Mai 1851.

Der Große Friedrich dem Meister Rauch.

(Aus Nr. 125. der Spenerschen Zeitung.)

Hab' Dank, Du wahrer Meister,
Daß Du mich auferweckt,
Zu schau'n die neuen Geister
Die Preußens Nar bedeckt.

Nun sitz' ich hoch zu Pferde,
Mein Volk blickt zu mir auf
Mit fragender Geberde,
Im raschen Jugendlauf.

Ja! Ja! Ihr meine Kinder —
Ich bin noch Euer Hort.
Wie Ihr mich nicht vergessen,
Gedacht' ich Euer dort.

Ihr seid wohl rasch geschritten,
Auf der Entwicklung Bahn —
Doch dem, was ich erstritten,
Seh' ich die Mißgunst nah'n.

Nun bleib' ich stets hienieden!
Weicht nicht vor'm Kleid von Erz —
Es bringt die leise Bitte
Mir doch in's Vaterherz.

Es muß ja Euer König
Allzeit gewaffnet sein;
Dann kümmert es uns wenig,
Ob Ost und Westen dräun.

Zwar wacht für Euch ein König
In meinem alten Schloß —

Doch braucht Er Freundeshülfe;
Komm' ich mit meinem Troß.

Ich will zum Ziel Ihn führen,
Das ich Ihm kühn gesteckt.
Hab' Dank, Du wahrer Meister,
Daß Du mich aufgeweckt.

ΔB.

(In der Beilage Nr. 129. der Spener'schen Zeitung vom 5. Juni 1881.)

Dank Dir, Rauch!
Du hast uns den König gegeben
So recht nach dem Leben,
Den Dreimaster auf dem Kopf,
Im Nacken Seinen Zopf,
Aber den strahlenden Geist im Blick,
Mit dem Er lenkte der Welt Geschick.

Dank Dir, Rauch!
Du gabst Ihm nicht Zepher und Krone,
Als bloß auf Seinem Throne,
Du gabst uns den alten Frig,
Der durch Sturm, Donner und Blitz
Ritt in des Preussischen Volkes Herz,
Dem Du entlehntest zum Guß Dein Erz.

Dank Dir, Rauch,
Dem Römisch, Hellenisch zu wenig,
Uns wiedergab unsern König!
Den Purpur wohl über'm Rock,
Schmierstiefel aber und Krüdstock,
Gabst Du Ihn Preussisch nach Seiner Art,
Und Einzig, wie Ihn Sein Volk bewahrt.

Ja, Dir Dank!

Den König der Schwerdter und Geister
Gabst Du uns, Meister,
Ganz Geist und Schwerdt und zu Roß
Reitend nach Seinem Schloß;
— Gefolg aus Wolken — mit Seinem Rath
Zu dienen kommender Tage That.

Leo Goldammer.



Literarische und Kunst-Erscheinungen.

Die Gropius'sche Buchhandlung — Ernst und Korn — zeigte an:
Denkmal Friedrichs des Großen. Nach einer Zeichnung von Meyerheim in Stahl gestochen von Doherty in Paris. Plattenrand $3\frac{1}{2}$ " und 5". Preis $\frac{1}{2}$ Thlr. — wurde binnen 8 Tagen in mehr als 50,000 Exemplaren verkauft.

Medaille — zur Feier der Denkmals-Enthüllung — geschnitten von Kullrich. Preis in Gold: 50 Thlr., in Silber: $2\frac{1}{2}$ Thlr., in Bronze: 1 Thlr.

N. Kopisch, Beschreibung und Erklärung des Denkmals Friedrichs des Großen. Mit der Abbildung nach Meyerheim — $\frac{1}{2}$ Thlr.

Am 31. Mai 1851. Gedicht von G. Gerloff. Sauberer Druck auf Velin in gr. Svo. Preis $\frac{1}{5}$ Thlr. Zum Besten der Invaliden.

Der alte Fritz. Volkslied componirt von Schulz, auch nach der Melodie: „Es siget hoch zu Rosse“ von Neithardt, wurde am Tage der Feier und am Tage darauf gratis ausgegeben.

Denkmal König Friedrichs des Großen. Enthüllt am 31. Mai 1851. Berlin, Verlag der Decker'schen Geh. Oberhof-Buchdruckerei.

1. Pracht-Ausgabe in Diphant-Quarto-Format zu 1 Friedrichsd'or,
2. Fest-Ausgabe in Diphant-Octav-Format mit denselben vierzig Abbildungen zu dem Preise von $\frac{1}{2}$ Thlr.

Die Statue Friedrichs II., in Steinpappe — Preis 4 bis $6\frac{1}{2}$ Thlr.

Reiter-Statue Friedrichs des Großen, auf Postament $5\frac{1}{2}$ Zoll Höhe, bei Haselbach, Französische Straße Nr. 23., und bei Heyser, Poststraße Nr. 9.

Ein Tableau mit der darauf erhaben geprägten Reiter-Statue und einer kurzen Biographie Friedrichs des Großen. Berlin bei Carl Held. Preis 5 Sgr.

Die Soldaten Friedrichs des Großen. Von Ed. Lange, Lieuten. im 20. Landwehr-Regimente. Mit 30 colorirten Blättern. — Berlin, zu haben in der Gropius'schen Buchhandlung.

Das Denkmal Friedrichs des Großen, eine Erklärung. Bei Mai, Unter den Linden Nr. 58. Preis: 1 Sgr.

Friedrichs des Großen Denkmal in Berlin. Von F. Kohlheim. Bei L. G. Brandis. Preis: 2½ Sgr.

Das ist Er! Erläuterung der Bildwerke u. Berlin bei Otto Janké. Preis: 1½ Sgr.

Tableau von Berlin mit der Statue Friedrichs des Großen, in dreifarbigem Bronzedruck. Bei A. Sala, Leipzigerstraße Nr. 68. Preis: 1 Thlr. 20 Sgr., 20 Sgr., 10 Sgr. und Briefbogen zu 2½ Sgr.

Das Denkmal Friedrichs des Großen, erklärt von Dr. Heinr. Sebald. Bei Logier. Preis: 4 Sgr.

In der plastischen Kunst-Anstalt von G. Eichler, ist am heutigen Tage erschienen:

Denkmal Friedrichs des Großen, von Rauch, mit dem Piedestal, Relief-Medaillon von Kullrich, 20 Zoll Durchmesser. Preis: 3 Thlr.

Reiter-Statue Friedrichs des Großen, von Rauch, (ohne das Piedestal), Relief-Medaillon von Kullrich, 6 Zoll Durchmesser. Preis: 20 Sgr., unter Glas, im vergoldeten Metallrahm. Preis: 1¾ Thlr.

Portrait-Medaillons Friedrichs des Großen, in verschiedenen Größen à 25, 15, 10, 5, 2½ Sgr.

Piethens Portrait-Medaille, oval, 8 Zoll, Preis: 20 Sgr.

G. Eichler, Unter den Linden Nr. 27.

Der Glaube Friedrichs des Großen an Gott und an Preußen. Eine Predigt, gehalten am Tage nach der Enthüllung seines Denkmals von dem Prediger Dr. Henry: Mit einigen Original-Stellen aus den Schriften des Königs. Berlin 1851. 48 Seiten. Preis 5 Sgr.

Rudw. Erk, der alte Fritz im Volksliede. Mit Melodien. 24 Seiten. Berlin bei Logier 12mo. Preis: 2½ Sgr.

Auch wegen den alten Volks-Melodien zu empfehlen.

Zwölf Lieder vom alten Fritz und seinen Generalen. Berlin 1851 bei Janke. Preis: 1½ Sgr. 8 Seiten.

Auch wegen der Heldenslieder von Fontane — aus dessen „Männer und Helten“ bei A. W. Hayn — empfehlenswerth.

Clementine Schrader, am Denkmal Friedrichs des Großen. Berlin 1851 bei Schneider. Preis: 5 Sgr. Inhalt: Dem Andenken Voltaire's — die deutsche Muse am Denkmal Friedrichs des Großen.

Der alte Fritz und das neue Preußen. Berlin bei A. W. Hayn, gr. 8., geh. 7¼ Sgr.

Friedrich der Zweite. Preußens Ruhm und Ehre. Von G. A. Festenberg. Berlin bei A. W. Hayn. Preis: 5 Sgr.

Die Kriegskunst, Lehrgedicht in sechs Gesängen von Friedrich dem Großen, übersetzt von C. A. Springer. Bei Carl Heymann. Preis: 15 Sgr.

Puhlmann und Tibbcke bei der Enthüllungs-Feierlichkeit. Historisches Zwiegespräch. Stenographirt von A. Hopf. Motto: Wo Er war, der Alte Fritz,
Fehlte niemals auch der Wig.

Bei Leopold Schlesinger, Königsstraße Nr. 2. Preis: 1½ Sgr.

Meltere Werke.

Oeuvres de Frédéric le Grand. Tom. I—XVIII. Berlin, Decker. Preis: 20 Thlr. 10 Sgr.

J. D. C. Preuß, Friedrich der Große mit seinen Verwandten und Freunden. Berlin bei Duncker und Humblot. gr. 8. Preis: 2 Thlr. 7¼ Sgr.

J. D. C. Preuß, Friedrichs des Großen Jugend und Thronbesteigung. Berlin bei Duncker und Humblot. gr. 8. Preis: 2 Thlr. 22½ Sgr.

Rugler, Geschichte Friedrichs des Großen. Bei Adolph Enslin. Unter den Linden Nr. 61. Herabgesetzter Preis: 24 Sgr.

Der siebenjährige Krieg. Als Heldengedicht gewidmet dem alten Ruhme und den neuen Ehren des preussischen Heeres. Berlin 1850 bei Decker, 8 $\frac{1}{2}$ Bogen 8vo., mit 6 Portraits: König Friedrich der Große, die Generale: Schwerin, Winterfeldt, Seydlitz, Ziethen und Prinz Heinrich. Preis: 12 Sgr. Belinpapier 1 Thlr.

Ode am Sarge Friedrichs des Einzigen. Von Ed. W. Bei Mittler. Preis: 1 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrichs des Großen. 2. Auflage 1. Lieferung. Geh. 7 $\frac{1}{2}$ Sgr. Verlag von F. A. Herbig.

Preußens Ehrensiegel. Herausgegeben von Dr. Ad. Müller und Dr. H. Kletke. Gebauer'sche Buchhandlung (J. Petsch in Berlin). Preis: 1 Thlr. 22 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Musikalien.

Friedrich der Große. Hohenfriedberger Siegesmarsch, für das Pianoforte bearbeitet von Charles Bos. Hof-Musikalien-Handlung von Ed. Bote und G. Bock; unter dem Titel:

Ch. Voss, Frédéric le Grand, Marche composée par le grand Roi arrangée pour le Pianoforte. Preis: 10 Sgr. Ed. Bote et G. Bock, Jägerstrasse No. 42.

Fr. Hoff, Friedrichs-Marsch, Sr. Majestät dem Könige von Preussen Friedrich Wilhelm IV. gewidmet mit Titel-Tableau, das Denkmahl des großen Königs darstellend. Verlag von Moritz Westphal, Unter den Linden Nr. 45.

Vier Armee-Märsche, componirt von Friedrich dem Großen. Schlesinger, Unter den Linden Nr. 34. Preis: à $\frac{1}{3}$ — $\frac{2}{3}$ Thlr.

Seld Friedrich, gedichtet von Firmenich, componirt von Rücken. Schlesinger, Unter den Linden Nr. 34. Preis: 15 Sgr.

Der alte Fritz auf Sanssouci, componirt von Schäffer. Ebendaselbst. Preis: 20 Sgr. und 7 $\frac{1}{2}$ Sgr.
